

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.

Rundbrief



Impressum

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e.V.
Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 702 501 50
Konto-Nr. 230 779 688

Internet:

www.fbsd.de

eMail:

fbsd@fbsd.de

ISSN 1436-9184

Verantwortlich für die

Redaktion:

Peter von Cube
(kommissarisch)

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenpreisliste:

z. Zt. gilt Nr. 1 vom 1.1.1996.

Auflage:

3.500

Gesamtherstellung:

 **prograph** gmbH
Agnes-Bernauer-Straße 149 E
80687 München
Telefon (089) 56 66 44
Telefax (089) 5 46 91 34
email: prograph@t-online.de

Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung
des Verfassers wieder und sind
nicht unbedingt als Stellung-
nahme des Vereins zu betrachten.

ab = Alfred Bammesberger;
mb = Martin Bauer; pvc = Peter von Cube;
hglx = Heribert Gleixner;
mh = Maria Hafner; gh = Gerhard Holz;
sk = Sepp Kloiber; hm = Horst Münzinger;
hs = Heinz Schelle; fs = Flori Seestaller;
gs = Günter Staudter

Gestaltung:

Cornelia und Peter von Cube

Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:
13. Oktober 2007



Inhalt

Vorwort	1
Zwei Münchner im Dialekthimmel	1
Treffen mit Staatsministerin Christa Stewens	3
Das Kind erforscht die Welt – und lernt dabei das Reden ..	4
Dialektförderung in der Schule	10
Unser Bairisch – ein unverzichtbares Kulturgut!	11
Nachruf auf Werner Schlierf	12
»Aussagen zum Bairischen«	
8seitige Beilage zum Heraustrennen in Heftmitte	
Niederbayern in europäischer Perspektive	13
Der Kuchler Franz – ein 95er	14
Bairisch gredt, zünftig aufgsputt und lustig gsunga	15
D Sau, d Sau, d Sau hat an schweinern Kopf	16
Führungswechsel beim LV Rupertiwinkel	17
Artikel zur ORF-Veranstaltung »Drent und Herent«	19
Brauchtum und Mundart im Kindergarten	20
Mundart im Gymnasium	20
In den Kindern »lebt insa Sproch weiter«	20
Preis des FBSD / Landschaftsverband Werdenfels	21
Wörterbuch für Einheimische	22
Der FBSD präsentiert sich auf der Glentleiten	22
FBSD wieder bei Stadtteiltagen dabei	23
Ein neues Stück bayerischer Fernsehgeschichte?	24
Termine ... Termine ... Termine	24
Aufnahmeformular	U3

Termin der Delegierten-Versammlung – wichtig – notieren!

Am Samstag, dem 13. Oktober 2007 findet die
diesjährige Delegierten-Versammlung statt:

Ort: wird noch bekannt gegeben

Zeit: 14.00 bis 18.00 Uhr

Die Einladung samt Tagesordnung an alle Vorstandsmitglieder,
LV-Vorsitzende, Delegierte und Beiräte ergeht satzungsgemäß
rechtzeitig durch den Schriftführer.

Titelbild:

Der 1. und der 2. Vorsitzende des Fördervereins Bairische Sprache und
Dialekte e.V. waren zu Besuch bei der bayerischen Staatsministerin
für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Christa Stewens.
Lesen sie ab S. 3, wie die Ministerin unser Anliegen unterstützen will.
Das Titelbild macht erneut deutlich, wo die Samen gelegt werden für
den Erhalt der bairischen Sprache: *Bei unseren Kindern!*

Photos: privat / Auernig

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der bairischen Sprache,

an dieser Stelle möchte ich mich recht herzlich für die vielen positiven Reaktionen bedanken, die uns regelmäßig zu unseren Rundbriefen erreichen. Natürlich ist uns auch konstruktive Kritik immer willkommen. Ihre Rückmeldungen sind ein wichtiger Ansporn für unsere fleißigen Helfer, die viel Kraft und Freizeit in jedes Heft investieren. Auch die positive Resonanz, die die zahlreichen Veranstaltungen unserer Landschaftsverbände, Rundfunk- und Fernsehbeiträge oder Presseartikel von oder über unseren Verein hervorrufen, freut uns sehr und zeigt uns immer wieder, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden. Für die Umsetzung unserer Vereinsziele ist aber die Arbeit, die für die breite Öffentlichkeit oft

unsichtbar, hinter den Kulissen geleistet wird, genauso unverzichtbar. Dazu gehören Gespräche mit Vertretern der Politik, wie etwa im letzten Monat mit der bayerischen Sozialministerin Christa Stewens, mit Funktionären anderer Verbände und Organisationen, die Tätigkeit in den Arbeitskreisen, die Kontakte zu den Medien oder auch die aktive Teilnahme an überregionalen Veranstaltungen, wie etwa dem Dialektfestival in Bad Nauheim. Diese Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen. Kurz gesagt, es rührt sich was bei uns im Verein. Die Aufgaben sind schier unbegrenzt, das gilt leider nicht für die zeitlichen Kapazitäten unserer Aktiven. Deshalb freuen wir uns über jede tatkräftige Unterstützung.



Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen unseres neuen Rundbriefes und eine schöne Sommerzeit.

Martin Bauer, 1. Vorsitzender

Zwei Münchner im Dialekthimmel ...

Alles außer Hochdeutsch. – Der Förderverein präsentiert »Boarisch gredd« in Hessen

Viel Aufmerksamkeit erfuhren der Geschäftsführer des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte (FBSD), Peter von Cube, und Vereinspressesprecher Horst Münzinger beim 1. Dialekt-Festival im hessischen Bad Nauheim.

In acht Vorträgen an zwei Tagen informierten die beiden Sprachförderer über die Besonderheiten der bairischen Sprache. Möglich geworden war die Präsentation außerhalb Bayerns, weil der Rotary-Club Bad Nauheim-Friedberg unter dem Motto »Alles außer Hochdeutsch« erstmals zu einem Treffen von über 30 Mundartrednern aus ganz Deutschland



... Bairisch vorne

in den Sprudelhof, einem aufgelassenen Kurbad im Jugendstil, eingeladen hatte.

Alles war bestens durchorganisiert und was die Rotarier unter der Leitung von Präsident Dr. Herwart Virneburg und dem »Clubmeister« Johannes Hübner (der den ganzen Tag raketengleich über das Veranstaltungsgelände schoß) da aus dem Boden gestampft hatten – das war schon bewundernswert. Am Vorabend der zweitägigen Veranstaltung trafen sich die Interpreten der Dialekte zum Kennenlernen und da wurde (mittel- / nord- / ober-) hessisch, sächsisch, berlinerisch und bairisch gesprochen – und oh Wunder – alle verstanden einander! Den Vogel allerdings schoß der Vertreter des schwä-



FBSD Pressesprecher Horst Münzinger und Geschäftsführer Peter von Cube am »weiß-blauen Stand«

bischen Dialekts ab: *Mario de Rosa*, seines Zeichens waschechter italienischer Schwabe konnte sich wirklich vielsprachig verständlich machen! Die Bayern waren zwar zahlenmäßig nur etwa 7% der anwesenden Dialektsprecher, aber gefühlte 40% waren es allerweil! Schon das Auftreten im heimischen Gwand erregte Auf-

sehen (kuck mal – da kommen die Bayern) und schon bald hatte es sich herumgesprochen, dass es bei unseren Vorträgen auch äußerst lustig zugeht. So wurden die Zuschauer und -hörer im Verlaufe der beiden Tage immer mehr und die Vorträge auch immer länger: Vor jeweils vollen Rängen trugen Horst und Peter spaßige und

hintersinnige Verserl und Geschichten ihrer Heimat vor. Eindringlich riefen die Vortragenden zur Pflege regionaltypischer Sprachen und Dialekte auf: »Arm is dro, wer koan Dialekt beherrscht: Er muaß sei Lebn lang a so redn wia r a schreib!«, mahnten die Münchner.



Clubmeister Johannes Hübner, Rotary-Club Präsident Dr. Herwart Virneburg nutzten das FBSD-Banner als »Stützpunkt«

Auch der weiß-blaue Informationsstand mit dem großen FBSD-Banner wurde bald zum Treffpunkt der Vortragenden in den Pausen und weckte Interesse bei den Besuchern. Presse, Funk und Fernsehen waren bei uns zu Gast und berichteten über das Engagement der Dialektbewahrer.

Auf einer großen Schlussveranstaltung im Hof trugen ca. zehn Dialektsprecher die Pflichtübung, der sich alle Vortragenden zu Beginn ihrer »Darbietungen« zu unterziehen hatten, nochmals vor: Je ein Kapitel aus Wilhelm Buschs »Max und Moritz« im heimischen Dialekt.



Zum Ausklang: No a Lumperei

Und nachdem es im Bairischen keine »Streiche« gibt, gaben wir die »vierte Lumperei« der beiden Lausbuben zum Besten. So klang eine gelungene Veranstaltung aus und die dort geknüpften Kontakte zu anderen Kämpfern für den heimischen Dialekt werden aufrecht-erhalten, um dem gemeinsamen Ziel immer näher zu kommen: Dialekte als einen wichtigen Sprachkultur-Bestandteil lebendig zu erhalten.

pvc/hm

Treffen am Montag, dem 25. Juni 2007 im Staatsministerium für Arbeit, Sozialordnung, Familie und Frauen

Teilnehmer: Staatsministerin Christa Stewens und Dr. Hans Eirich, Martin Bauer und Florian Seestaller:
Bairisch in Kindergärten und Kindertagesstätten

Anlass für das Gespräch ist der beklagenswerte Umgang mit der bairischen Sprache in einem Großteil der bayerischen Kindergärten und die Sorge über die Auswirkungen auf die frühkindliche Sprachentwicklung insbesondere im Hinblick auf die geplante flächendeckende Einführung von Kindertagesstätten. Martin Bauer betonte im Gespräch mit der Ministerin, dass es für den Förderverein Bairische Sprache und Dialekte nicht nur darum gehe, den Dialekt zu fördern, besonders wichtig ist auch die korrekte Verwendung der süddeutschen Hochsprache. Dazu bedarf es ganz besonderen Augenmerks bei der Auswahl und Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher. Die bestehenden Regelungen in den Ausbildungsplänen und Lehrmaterialien sind dazu völlig unzureichend. Es bestand Einigkeit, dass es unerlässlich ist, neben den Orts- und Regionaldialekten auch die Schriftsprache zu beherrschen und die verschiedenen Sprachebenen situationsbezogen anwenden zu können. Die gängige Praxis, völlig fremde, oft dialektal gefärbte nördliche Sprachvarianten zur Standardsprache zu erheben, darf aber nicht länger hingenommen werden. Dazu ist es zunächst wichtig, dass schon im Elternhaus der Dialekt gepflegt und den Kindern ein natürlicher, unverfälschter Umgang mit ihrer Heimatsprache vermittelt wird. In Kindergärten und Kin-

dertagesstätten muss Dialekt nicht nur toleriert werden, er ist als Umgangssprache zu fördern und zu pflegen. Ohne konkrete Gegenmaßnahmen sieht der Förderverein auch die Weitergabe, über die Sprache hinausgehender, kultureller Werte als gefährdet an, die in traditioneller Weise bisher von Eltern und Großeltern vermittelt wurden.

bairische Muttersprache. Im Laufe des über einstündigen, intensiven Gesprächs konnte durch konkrete Beispiele Verbesserungsbedarf an den bestehenden Regelungen aufgezeigt werden. Die Sozialministerin sicherte zu, in dem Fortbildungsprogramm für Erzieherinnen entsprechende Regelung zur Mundart aufzunehmen.



Staatsministerin Christa Stewens eingearhmt von Martin Bauer und Florian Seestaller

Ministerin Stewens sieht zwar angesichts der, aus ihrer Sicht, geringen zeitlichen Abwesenheit der Kinder von der Familie diesbezüglich keine große Gefahr. Sie wies, unterstützt von Dr. Hans Eirich, auch darauf hin, dass im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan die Förderung des Dialekts bereits in geeigneter Weise vorgesehen sei. Frau Stewens betonte in diesem Zusammenhang mehrfach ihre Wertschätzung für die

Florian Seestaller plädiert für einen selbstbewussteren Umgang mit der Muttersprache und erwartet im Gegenzug auch mehr Verständnis und Toleranz von den nicht bairisch sprechenden Mitbürgern. Dazu zählen nicht nur Menschen in der unmittelbaren Umgebung der Familien, gerade Personen mit erzieherischem Auftrag (Eltern, Pädagogen, Ausbilder etc.) sind hier gefordert. Es ist aber auch die Aufgabe von



Menschen mit Vorbildfunktion in unserer Gesellschaft, wie Politikern oder Medienleuten, durch entsprechendes Auftreten und Einflussnahme dazu beizutragen, dass die bairische Sprache wieder fester Bestandteil des öffentlichen Lebens wird. Eine nicht zu unterschätzende Rolle kommt dabei dem Bayerischen Rundfunk zu. Florian Seestaller ersuchte die Ministerin, ihren Einfluss im Rundfunkrat geltend zu machen und über dieses Gremium mehr Präsenz des Bairischen in allen Hörfunkprogrammen (nicht nur Bayern 1 und 2, sondern ganz besonders auch in Bayern 3) zu fordern. Christa Stewens sicherte zu, einen entsprechenden Vorstoß zu machen.

Bei der Erziehung der Kinder kommt es allerdings nicht nur auf die sprachliche Förderung an, so Florian Seestaller weiter. Das ist nur **ein** Baustein dieser »Grundausbildung«. Genauso wichtig ist es, Kultur insgesamt zu vermitteln. Dazu gehören Spiele, Lieder, Musik und Bewegung. Im Staatsinstitut für Frühpädagogik sind die Stellen von zwei Referenten für Ästhetik und Musik derzeit nicht besetzt. Das Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP) in Bayern befasst sich u. a. mit Fragen der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen. Nach außen wirkt das Staatsinstitut durch Veröffentlichungen und Vorträge, durch eine eigene Zeitschrift (IFP-Info-

dienst), durch wissenschaftliche Seminare und Kolloquien sowie durch Fachtagungen (Hinweis: Auch der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan wurde in Zusammenarbeit des Staatsministeriums mit dem Staatsinstitut herausgegeben. Dieser Plan hat neue wissenschaftliche Erkenntnisse zum Inhalt und berücksichtigt internationale Entwicklungen. Er stellt eine Zusammenfassung zeitgemäßer pädagogischer Arbeit dar.) Um weiter eine entsprechende Qualität in der Ausbildung, Erziehung und Betreuung der Kinder zu gewährleisten, sicherte die Ministerin zu, die Wiederbesetzung dieser Stellen zu prüfen.

mb/fs

Das Kind erforscht die Welt – und lernt dabei das Reden

hier: Risiken und Nebenwirkungen der Krippenerziehung

Vorbemerkung

Die verschiedenen Erscheinungen der Entwicklung eines Kindes beruhen auf drei unterschiedlichen Voraussetzungen: Anlage, Prägung und Gewöhnung.

a) *Die Anlage* ist das von den Eltern überkommene Erbgut samt eventuellen Störungen vor der Geburt. Das körperliche Wachstum eines Kindes kann im Wesentlichen nicht beeinflusst, sondern nur gefördert werden oder gebremst oder durch Schicksalsschläge gestört werden.

b) *Prägung*. Das psychische und geistige Wachstum eines Menschen weist bestimmte Phasen

auf, in denen die entscheidenden Weichen gestellt werden können und müssen. Der Mensch wird dadurch für sein Leben geprägt. Diese Weichenstellung kann später nicht mehr verändert und auch nicht nachgeholt werden.

Einen ganz zentralen Punkt stellt dabei die Vater- und Familienbindung dar. Die Mutterbindung ist eine naturgegebene Tatsache. Das Vater- und Familienerlebnis ist das Erlebnis einer »fremden« Welt, die Grundlage für alle späteren sozialen Bindungen aus spontanem Entschluss. Der Charakter dieser Erfahrung prägt das Kind für sein ganzes Leben.

c) *Gewöhnung*: Die Sitten und Gebräuche einer Familie und eines Volkes sind weitgehend

geschichtliche Überlieferung. Das Kind wird an den heimischen Geschmack, die heimischen Geräusche, die heimischen Farben usw. nach und nach gewöhnt. Grundsätzlich ist der Mensch fähig, sich ein viel größeres Spektrum anzueignen. Aber jede Kultur beschränkt dieses Spektrum auf einen optimalen Ausschnitt von Sinnesempfindungen.

Wie ein Kind die Welt erforscht

Ein Kind leistet in den ersten drei Jahren ein gewaltiges Pensum in der Erforschung seines Lebensraumes. Es muß die Welt mit samt ihren unbelebten und belebten Wesen mit allen

Sinnen verstehen lernen. Es muß aber auch lernen, und das unterscheidet das Menschenkind von anderen Lebewesen, alle Gegenstände (Objekte) mit Lauten zu markieren. Es muß lernen zu reden und zu sprechen.

Soweit es sich um wirklich vorhandene Objekte handelt, so finden sich auch Parallelen im Tierreich. Der Mensch geht aber darüber hinaus in eine vergangene und eine künftige Realität, in eine Aufteilung eines Vorgangs in aktive und passive Rollen, in Wirklichkeit und Phantasie. Usw.

Das alles ist »Lernpensum« beim Erwerb der Muttersprache. Und zwar bekommt das Kind keinerlei speziellen Erklärungen oder Hilfen. Diese setzen ja die menschlich-vernünftige Sprache schon voraus.

Nur durch das Zuhören und Zuschauen muß und kann das Kind die Grundlagen einer ganzen Sprache und Redeweise lernen, die Phonetik (das Lautsystem), die geläufigen Wörter und die Satzstrukturen.

Die Anzahl verschiedener Stimmen potenziert die Unterscheidungsprobleme für das Kind. Ebenso bedeutet das Aussetzen oder Verstummen vertrauter Stimmen die Notwendigkeit, das Unternehmen von neuem zu beginnen. Das ist wohl die Hauptursache für den Hospitalismus bei Heimkindern.

Mit dem Zuhören lernt es auch die Dinge zu sehen und zu begreifen. –

Viele Erwachsene setzen sich einer so gewaltigen Anstrengung nicht mehr aus, wenn sie etwa in eine anderssprachliche Kultur und Gesellschaft geraten. Um die Bedeutung der Kripenerziehung für ein Kind zu verstehen, muß man sich Klarheit darüber verschaffen, was in

den ersten drei Jahren Stufe für Stufe vor sich geht.

Die einzelnen Phasen des Reden-Lernens¹

a) Geburt bis 5. Lebensmonat

Am Anfang steht die Phonetik: Etwa 70 Lautnuancen (Phone-me) bringt das Kind als Anlage mit. Es filtert im Deutschen die etwa 40 gültigen heraus.² Aber aus der Zusprache der Eltern werden schon jetzt auch die grammatischen Grundlagen erkannt.

»Das Kind ist nun in der Lage, Assoziationen zwischen melodisch-rhythmischen Strukturen und kommunikativen Sprachfunktionen auf der Basis der »Säuglingsgerichteten Sprache« (IDS=Infant-Directed-Speech) zu bilden.« Einfacher ausgedrückt: Das Kind kann Lieder und Mitteilungen unterscheiden.

b) 6.–9. Lebensmonat

Alle Laute der Muttersprache sind abschließend gespeichert, d. h. fremdartige Laute werden nicht mehr richtig verstanden. Andererseits können die Kinder nun unterschiedliche Sprechweisen von einander unter-

scheiden: Schimpfen, Bitten, Anerkennen.

Das Kind lernt, bestimmte Gegenstände begrifflich zu erfassen, ohne noch ein Wort dafür zu haben.

(Es beginnt die Phase der sog. »Objekt Konstanz«.)

c) ab 11.–13. Lebensmonat

Die Gegenstände bekommen Namen. Das Kind kämpft mit dem Problem der Verallgemeinerung und begrifflichen Abgrenzung ebenso wie mit dem Problem, einen angemessenen Ausdruck zu finden.

d) 18.–20. Lebensmonat

Der Objektbegriff ist vorhanden.

Das Kind erkennt, dass es eine von ihm unabhängige Außenwelt gibt. Diese Objekte haben nun feste Namen (Wörter).

Das Kind fühlte sich noch eins mit Mutter und Vater. Diese Identität löst sich auf in eine Ich-Du-Er/Sie/Es-Gesellschaft. Das Kind erkennt auch, dass es außerhalb der momentanen Sphäre Dinge gibt, räumlich und zeitlich.

Das Kind will von sich aus mit den Eltern reden, um von ihnen und ihrer Sprache noch mehr zu lernen.

»Mütter stimmen den Inhalt ihrer Dialogbeiträge sehr fein auf das momentane Fassungsvermögen ihres Kindes ab, und sie haben ein Gespür für die nächste Entwicklungsphase. Sie (natürlich auch die Väter) vermitteln implizit feingefächertes Elementar-Wissen über die Welt, über den Aufbau der Muttersprache und über die Anwendung der Sprache im Dialog.«

¹ nach Bernd Reimann (<http://www.mutterspracherwerb.de>; Ausdruck vom 17.04.2007. In Verbindung damit verläuft die sensomotorische Entwicklung des Säuglings; ein guter Überblick für das erste Lebensjahr findet sich in der Wikipedia-Enzyklopädie unter »Säugling«: <http://de.wikipedia.org/wiki/Säugling>

² Im sogenannten Hochdeutschen (deutsche Bühnensprache nach Siebs) sind es wohl nur je ein Laut/Buchstabe (= 25) und zudem 3 Umlaute und phonetisch 3 Zwielaute: ai-ei, au, eu). – In den gewachsenen Dialekten wird das Potential weitgehend ausgeschöpft.



e) 20.–24. Lebensmonat

Das Kind lernt, Sätze zu formulieren. Diese sind jedoch noch nicht grammatisch durchgeformt und stark situationsgebunden und oft nur von der Mutter richtig zu verstehen.

f) 28.–30. Lebensmonat

Die grammatischen Grundstrukturen (Satzgegenstand / Subjekt, Satzaussage / Prädikat; besitzanzeigender Genitiv) werden beherrscht. Fehler sollten allerdings nur recht selten korrigiert werden.

g) 36.–40. Lebensmonat

Die elementaren Grundstrukturen der Muttersprache hat das Kind erworben.

...

»Der weitere Sprach-Lern-Prozess erstreckt sich bis in das Schulalter hinein.«
(Soweit nach Bernd Reimann)

Folgerungen

Entwicklungsphasen

Die Entwicklungsphasen eines Kleinkinds laufen nach einer inneren Uhr selbstständig ab. Eine professionelle Erziehung braucht ein Kind in den ersten Monaten nicht. Die Aufgabe der Mutter/des Betreuers ist, dafür zu sorgen, dass das Kind gedeihen kann.

Mit etwa 12 Monaten ist die nonverbale Begriffsbildung erreicht. Es beginnt die artikulierte Redeweise. Das Kind ist reif für ein Leben in einer Krippe.

Mit etwa 36 Monaten ist der elementare Spracherwerb abge-

schlossen. Das Kind ist reif für den Kindergarten.

Fehler, die in diesem Alter gemacht werden, werden nicht unmittelbar manifest, da ein gesundes Kind in diesem Alter sich noch unglaublich anpassen kann.

»preußeln« – eine Entlastungsstrategie unserer Kinder

Bei der Frage »preußeln« muß man zwischen dem Erwerb von aktivem Reden und dem des passiven Verstehens unterscheiden.

Aus dem dargestellten Prozess des Spracherwerbs geht hervor, welch enorme Leistung ein Kleinkind dabei in drei Jahren bewältigen muß. Für jede Entlastung ist es natürlich dankbar und nimmt sie spontan an.

a) Der Lautbestand

Kinder wachsen heute in einer vielstimmigen Umgebung auf, aus der sie die gültigen Laute herausfiltern müssen. Dazu gehört die reale Umgebung in der Nachbarschaft, im Geschäft, beim Arzt, auf dem Spielplatz usw. Ebenso gehört dazu auch die mediale Umgebung; Märchen werden nicht mehr erzählt, sondern gelesen, am Fernsehen gezeigt oder von CD vorgespielt usw.

Die vielstimmige Gesellschaft mit der Vielzahl von individuellen Rede- und Sprachtypen zwingt das Kind geradezu zur Beschränkung und Vereinfachung³. Es wählt die einfachste oder autoritativste Stimme als Leitstimme.

³ Vergleichbar ist im bildnerischen Bereich die Strichmännchen-Phase.

Der aktive Spracherwerb

Das Deutsche ist seiner Herkunft und Gestaltung nach ein Reduktionsprodukt. Es soll aus unterschiedlichen Gründen in Deutschland eine einheitliche und einförmige Ausdrucksweise hergestellt werden. Deutsch ist nur eine Sprache, nicht eine umfassende Redeweise. Deutsch kommt mit 40 Phonemen aus: 25 Buchstaben, 3 Umlaute und anscheinend ca. 12 Sonderlauten (s. o.). In der Standardsprache werden diese offensichtlich weiter auf die 3 Zwielaute (Diphthonge) reduziert. Das Ideal der »Standard(aus)sprache«, die sich von Siebs' Bühnen(aus)sprache ableitet, ist ausdrücklich die Schreibsprache, d. h. die weitestgehende Übereinstimmung von Schriftzeichen und Laut. Damit wird der Lautbestand dieser Sprache auf weniger als 30 Laute reduziert. Natürlich ist es für das Kind bequemer, 30–40 statt 70 Laute zu »handhaben«. Was Dudenisten und Siebsianer mühselig durchsetzen wollen, realisieren die kleinen Kinder mit Leichtigkeit: sie »preußeln« einfach.

Der passive Spracherwerb

Folglich reduziert das Kind auch die Wahrnehmungsskala beim Hören auf diese 30–40 Laute, wenn es die Umgebung zulässt.

b) Vereinfachung von Akzent und Sprachmelodie

Akzent-Gegensatz zwischen Süd und Nord

Unter Akzent versteht man die Art und Weise, wie Wörter oder Wortgefüge stimmlich hervor-

gehoben oder moduliert werden. Auch hier besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Süddeutschen/Bairischen und dem Norddeutschen. Das Norddeutsche weist einen dynamischen Akzent auf: der Hauptton eines Wortes liegt auf der Stammsilbe und wird durch verstärkten Luftdruck der Stimme markiert. Man spricht auch von einem expressiven oder expirativen Akzent oder vom Ictus.

Demgegenüber haben die süddeutschen Dialekte und Redeweisen einen musikalischen oder melodischen Akzent. Der Ton schwebt über dem ganzen Wort, schwillt an und wieder ab und die Silbenlänge wird der Wortmelodie rhythmisch angepasst. Deshalb spricht man heute meist von einem Tonhöhenakzent.

Es ist klar, dass die norddeutsche Variante leichter herauszuhören, zu »verstehen« und zu »begreifen« ist. Wenn das Kind damit durchkommt, sieht es keine Notwendigkeit, sich das komplizierte Lautsystem des Bairischen, Fränkischen oder Schwäbischen anzueignen; zumindest nicht aktiv-produktiv. Das Kind wird nicht von dem norddeutschen Ictus verschreckt. Gerade durch das rhythmische Klatschen wird ihm auch der norddeutsche Akzent vermittelt.

c) Grammatikalische Strukturen

Die grammatikalischen Strukturen weisen keine großen Unterschiede auf. Die Kinder müssen sich jedoch schon mit den schwierigen Problemen der unterschiedlichen Zeitensetzung für die Vergangenheit auseinandersetzen (Übermäßiger Gebrauch des Präteritums – sog.

1. Vergangenheit – im Norddeutschen und sein Fehlen im Bairischen). Der zweite Hauptpunkt ist die verschiedenartige Verwendung der Kasus/Fälle: Verwechslung von Dativ und Akkusativ im Norddeutschen und Umschreibung des Genitivs im Bairischen.

Dieser enorm schwierige Sprachvergleich ist ohne feste Basis kaum zu schaffen. Aber an wem oder an was soll sich das Kind orientieren, wenn es die unterschiedlichen »Normen« vorgesetzt bekommt?

Wenn Kinder aus bairischer Sprachwelt in einer bestimmten Phase mit diesen Phänomenen experimentieren und es immer wieder anwenden, dann bedeutet das natürlich, daß Kinder aus der Reaktion der Erwachsenen eine Rückmeldung erwarten. Das Kind will die Lücke z. B. im System der bairischen Zeitensetzung verstehen und kompensieren. Ein kindisches Nachhaken ist für das Kind geradezu ein Ärgernis.

d) Wortwahl

Die Wörter sind Produkte der kulturellen Gewöhnung. Es gibt auch keinen festen Bestand. Vielmehr muß jede lebendige Sprache Tag für Tag neue Wörter erzeugen oder importieren und nicht mehr benötigte Wörter versinken lassen.

So unterliegen die Wörter dem Wandel der Zeit und können jederzeit angepasst werden. Wenn eine Sprache eigene Wörter ohne Grund aufgibt, ist das allerdings ein Zeichen dafür, dass die Sprache verdorrt, an Auszehrung leidet. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Für Kinder gibt es keine Grenzen für Wörterwanderungen.

Sie haben da ja noch keine richtige Vorstellung.

Wie man das Bairische erhalten kann

Wichtig ist vor allem, den »Sprach«erwerb als Prozess zu begreifen, der in festen Phasen und nach festen Gesetzmäßigkeiten abläuft (s. o.) und den jeweiligen Entwicklungsstand zu beobachten.

Es bilden sich zwei Muster der Bairisch-Deutsch-Zweisprachigkeit heraus. Aktive Aneignung des Deutschen und passiv-reproduktive Aneignung des Bairischen in Liedern und Gedichten. – Oder umgekehrt Bairisch aneignen und Deutsch reproduktiv-passiv erlernen.

In einer späteren Phase ergibt sich eine natürliche Zweisprachigkeit. Dies setzt allerdings eine mindestens durchschnittliche Begabung voraus.

Einfacher ausgedrückt: Die Situation war einmal so: Das Kind lernt in der Familie als Muttersprache Bairisch und in der Schule als Verkehrssprache Deutsch. Am Ende konnte es beide Sprachen verwenden.

Die Situation hat sich heute verschärft: Viele Kinder wachsen in Bairisch auf, werden aber in Kindergarten und Schule auf Deutsch unter Zwang umgepolzt. Das ist ein eindeutiger Bruch des Menschenrechts auf Muttersprache.

Wenn die ursprüngliche bairische Lautskala und das Bairische insgesamt wenigstens passiv erhalten bleiben, taucht das Bairische in einem Bairisch sprechenden Milieu über kurz oder lang wieder auf.

Für die Erhaltung des Dialekts ist also entscheidend, dass die Familie für Bairisch als Familiensprache sorgt. Das Kind muß



vor allem das Bairische verstehen lernen. Wenn Mütter oder Väter glauben, sie könnten ihre Kindern fördern, indem sie selbst Hochdeutsch zu sprechen versuchen, erweisen sie ihnen einen Bärendienst: Die emotionalen und rationalen Grundlagen des Kindes werden erschüttert. Das Fundament der geistigen Entwicklung wankt. Das Kind klassifiziert ganz genau: so redet die Mama, so redet der Papa, so redet man bei uns – und so redet man außerhalb der Familie in Geschäften, in Kindertagesstätten, in Kinder-sendungen und Kinderbüchern. Wenn sich Mutter oder Vater eine verstellte Stimme geben, versucht das Kind diese Änderung zu begreifen und wird es nicht verstehen. Es resigniert. Mutti und Vati werden zu fremden unverständlichen Gestalten.

Der andere Weg ist ebenso problematisch: Wenn Eltern hartnäckig durchsetzen wollen, dass ihr Kind Bairisch spricht, dann setzen sie ihr Kind unnötigem Stress aus. Es wird die ständigen Korrekturen und Zurechtweisungen nicht begreifen. Das Problem wird riesig.

Krippenerziehung und das Reden lernen

Eine völlig neue Situation entsteht, wenn die Krippenerziehung ab 8 Wochen zum Regel- und Musterfall wird.

Redezeit und Schlafzeit

Überblickt man die Phasen der Sprachentwicklung und betrachtet man die Rollenverteilung in einer Krippenerziehung (Dialogphase in der Krippe z. B. von 8.00 Uhr bis 15.00 Uhr

– Nacht in der Familie), dann ist sicher, dass die Wachphasen der Kinder in die Krippenzeit fallen. Die Familie wird zum Schlafplatz.

Daraus folgt, dass die Kinder das Idiom der Betreuerin(nen) oder ein eigenartiges Krippenidiom erlernen und nur bedingt einzelne Sprachelemente der Eltern oder ihrer Familie übernehmen.

Internationale Verpflichtungen

Die Krippenpläne der deutschen Familienministerin Dr. med. Ursula von der Leyen werden wohl Wirklichkeit werden. Deutschland hat sich dazu unter der Regierung Schröder auf dem Weltkindergipfel 2002 verpflichtet und diese Verpflichtung im Nationalen Aktionsplan (NAP) verbürgt. Die Regierung Schröder hat 2004 der OECD einen Bericht über die frühkindliche Betreuung ... vorgelegt, der dann von einer Kommission überprüft und als OECD-Bericht veröffentlicht worden ist.

Die Merkel-Regierung hat die Vorentscheidungen unkritisch weitergeführt. Noch 2007 soll ein neuer Bericht über die Fortschritte fertiggestellt werden. – Daher die Hast?

Der OECD-Bericht fordert Krippenplätze für ca. ein Drittel der Kinder ab dem 12. Lebensmonat.

von der Leyen geht aber über die Forderung der Kommission hinaus. Kinder sollen bereits 8 Wochen⁴ nach der Geburt in eine Krippe kommen (können). Die vorgesehene Krippenzeit wird

also faktisch um ein Jahr ausgedehnt.

Das ergibt insgesamt 750.000 Krippenplätze. Das bedeutet, dass jedes dritte Kind nicht daheim, sondern in der Krippe aufgezogen wird.

Damit ist sichergestellt, dass diese Kinder von Anfang an mit einem sprachlich-geistigen Knacks aus der Familienwelt herausgerissen werden.

Verstaatlichung der Sprachentwicklung

*Rechtliche Perspektive:
Duden – Siebs*

Damit ist nach heutigem Stand der abstrakten und unitarischen deutschen Rechtsprechung in Zukunft die Bühnenaussprache der Siebsianer (»Standard(aus)sprache«) und die lexikalische und grammatikalische Struktur der Dudenisten der Maßstab für unsere Kinder in der Sprachentwicklung. Der »Duden« ist allerdings nur für das Rechtswesen (Amtssprache, Gericht, Notariat/Urkunden) staatlich autorisiert und wissenschaftlich nicht besonders legitimiert. Die Ausspracheregeln von Siebs haben als einziges Ziel die klare Verständlichkeit einer Mitteilung. Dies soll durch zunehmende Vereinheitlichung der Aussprache in allen Bereichen erreicht werden und der Lautstand durch einheitliche Normierung für den ganzen deutschen Sprachraum festgeschrieben werden. Ein Skandal für einen Kulturstaat mit einer polyzentrischen Sprachwelt. Die Siebsianer und Dudenisten rekurren offensichtlich auf die Spracherwerbsphase des Kleinkinds, allerdings aus anderen Motiven: Schwankend zwischen dem Traum vom mächtigen

⁴ offensichtlich eine gedankenlose Ausdehnung der DDR-Praxis auf die Westländer.

gen deutschen Nationalstaat und dem Traum eines mächtigen kapitalistischen Industriestaats mit einer uniformen Arbeitsgesellschaft. Grüne und Feministen lassen sich dabei getrost vor den Karren spannen.

Der föderale Staat

Deutschland ist ein Vielvölkerstaat. Das Bismarck-Reich war ein Bündnis der souveränen Fürsten⁵ und als Wehr-, Wirtschafts- und Rechtseinheit konzipiert. Gerade Bayern erhielt umfangreiche Garantien für eine selbstständige Entfaltung. Bei der Gründung der deutschen Republik (Weimarer R.) 1919 wurden diese Garantien nicht in die Verfassung übernommen. Bayern hat die Verfassung abgelehnt, wurde aber majorisiert. Nach dem 2. Weltkrieg gab es in Deutschland noch soviel historisches Wissen, dass man dem deutschen Einheitsstaat abschwor und dem Bund ganz klare Zuständigkeitsbereiche zuwies. Die Kulturhoheit war eindeutig Sache der Länder. Es ist ein Versäumnis der deutschen Regierungen, dass sie in internationalen Abkommen und Aktivitäten im Bereich der Kultur nicht auf eine separate Behandlung der kulturellen Einheiten, also der Länder bestanden haben. Zumindest müsste der gravierende Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland respektiert werden. Inwiefern die »neuen Länder« eine eigene kulturelle Identität aufweisen, kann ich nicht beurteilen. Jedenfalls ist es ungeheuer-

⁵ Bayern hat nach der Niederlage von 1866 (als Bündnispartner von Österreich) das Kommando über das bayerische Heer im Kriegsfall an Preußen übertragen müssen (Geheimklausel).

lich, wenn Kinder nicht mehr als Teil des kulturellen Geschehens verstanden werden, sondern nur noch als Reproduktionsfaktoren der Gesellschaft.

Redeweise und Sprache gehören dem Volk und definieren es

Sprache und Redeweise sind ein unveräußerliches Kulturgut eines Volkes oder eines Stammes.

Nach den von-der-Leyenschen Vorstellungen lernt ein großer Teil der Kinder in Zukunft ihre Sprache in der Krippe.

Wo der Zentralstaat auch nur einen Cent hergibt, wird er bestimmen, was geschieht.

Also wird der Bund reglementieren und den Geltungsbereich des Deutschen (Hochdeutschen) von der Bühnen-, Amts- und Rechtssphäre auf die Krippenerziehung ausdehnen. Der Einzelne steht dem hilflos gegenüber. Das bedeutet in dieser Form den Totengesang für alle deutschen Dialekte.

Es ist unverständlich, wie sich der Bund das Recht anmaßen darf, über die künftige Sprachentwicklung zentralistisch zu befinden. Die Sprachhoheit ist der Kern der Kulturhoheit der Länder und ihrer Stämme.

Perversion des Weltkindergipfels

Die Krippenpläne pervertieren eigentlich die Ziele des Weltkindergipfels. Durch die Sicherung der frühkindlichen Erziehung sollte vor allem die Zukunft der Kinder abgesichert werden. In den Industrieländern, jedenfalls in der BRD, wird dieses Ziel feministisch-emanzipatorisch und insgesamt egalisierend umfunktioniert: die Vereinbarkeit von Familie und

Beruf wird zur Entfremdung der Mütter von der Kindererziehung und ihren Kindern.

Wenn die Protagonistinnen nur ehrlich zugeben würden: »Wir wollen schon Kinder auf die Welt bringen. Aber die Mühe von Aufzucht und Erziehung wollen wir professionellen Kräften überlassen, die die öffentliche Hand kostenlos zur Verfügung stellt. Bisherige Familienleistungen dürfen für die Finanzierung natürlich nicht herangezogen werden.«

Verantwortung der Regierungen

Abhilfe kann nur geschaffen werden, wenn die Länderregierungen durchsetzen, dass in Kinderkrippen nur regionales Personal eingesetzt werden darf, das die Regionalsprache spricht, einheimisch redet und denkt und regionale Sitten und Gebräuche kennt. Auch hier ist Gefahr im Verzug: Der OECD-Bericht – auf der Basis des Berichts der deutschen Bundesregierung erstellt – anerkennt zwar, dass sich in Deutschland Strukturen auf privater Initiative hin herausgebildet haben, durch die die Probleme weitgehend gemeistert werden, und zwar ganz gut. Andererseits steht der Bericht privaten Institutionen im Erziehungsbereich grundsätzlich ablehnend gegenüber und favorisiert eindeutig die »professionelle« Kinderbetreuung durch studierte Fachleute. Das ist der Widerspruch einer ideologischen Position gegen die Realität.

Probleme im psychischen und emotionalen Bereich

Die Problematik der Krippenbetreuung beschränkt sich ja



zudem nicht auf das Reden-Lernen. Wie schon aus dem Kontext hervorgeht, ist auch die Entwicklung des Emotionalen und des Psychischen und des Psychosozialen in dieser Phase begründet.

Bis jetzt habe ich noch keine ausreichenden Untersuchungen über die Auswirkungen der Krippenbetreuung und -erziehung gefunden. Wenn es keine entsprechenden Untersuchungen gibt, ist es grob fahrlässig, die Krippenerziehung so massiv auszuweiten. Wenn es entspre-

chende Untersuchungen gibt, diese aber nicht bekannt gemacht werden, dann verletzt die Bundesregierung in grober Weise ihre Informationspflicht.

Schlussbemerkung

Die oströmisch-byzantinische Mission ist sehr gut damit gefahren, dass sie den Völkern ihre eigene Kultur belassen hat und ihr nur die kulturellen Errungenschaften des Gesamtreichs (z.B. die Schrift) vermittelt

und angepasst hat. Der zentralistische Unitarismus hat immer schon mehr Unheil angerichtet als Segen gestiftet.

Es ist also nicht einzusehen, warum auf den luftigen Höhen der Weltorganisation oder an den schönen Auen der Spree über die innersten Wesenszüge ganzer Kulturen und ihrer Menschen verfügt werden darf. Nur Sprach- und Psychomechaniker können sich so etwas überhaupt zutrauen.

hg/x

Dialektförderung in der Schule

Wir greifen ein Jahr nach Erscheinen der Broschüre »Dialekte in Bayern« das Thema nochmals auf (s. a. Rundbrief Nr. 56, S. 4). Warum? Weil wir wissen wollen, was mit der (aus unserer Sicht) äußerst wertvollen Handreichung seither geschehen ist. In Gesprächen mit Lehrern, Eltern und Schülern fiel uns immer wieder auf, dass nur sehr sporadisch Kenntnisse von und über dieses Arbeitsmittel für den Unterricht bekannt waren. Der erste Appell richtet sich direkt an die Leser des Rundbriefs, der darauffolgende Beitrag erschien in der »Münchner Lehrerzeitung« des MLLV. Wir wollten die Betroffenen in ihrem »Hausorgan« direkt ansprechen, um Rückmeldungen aus erster Hand zu bekommen.

Im Frühjahr 2006 wurde vom Kultusministerium mit großem Presseaufwand die Broschüre (im Fachjargon »Handreichung«) »Dialekte in Bayern« der Öffentlichkeit vorgestellt. Erarbeitet wurde diese von einem Arbeitskreis des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk. Auf den ersten Blick ein herausragender Meilenstein zur schulischen Förderung der bayerischen Sprache und Dialekte und um deren Diskriminierung in etlichen Bereichen der Schullandschaft einen Riegel vorzuschieben. Weil Mundart keine Schreibart ist, liefern die Autoren noch zwei passende DVDs dazu.

Nach eineinhalb Jahren hätte der FBSD gern gewusst, welche Wirkungen diese Handreichung, die allen Schulen zugesandt wurde (Auflage 5000), hatte. Ereilte sie das Schicksal vieler Publikationen des ISB, die im günstigsten Fall vom Rektor während einer Lehrerkonferenz kurz vorgestellt und danach in der Bücherei oft unbeachtet schlummern? Zumind. er war zu erfahren, dass in der Dillinger Hochburg für Lehrerfortbildung mit der Handreichung in Seminaren studiert wurde. Vielleicht haben auch die Beauftragten für Lehrerfortbildung in den Regierungen und Landkreisen, die Seminarleiter/innen die Dialektpflege aufgegriffen. Lehrgänge erreichen aber nicht alle an der

Basis arbeitenden Pädagogen. **Darum ruft der FBSD seine Mitglieder, die in der Schule tätig sind, auf, die Initiative zu ergreifen.** Ein paar Stunden während der schulhausinternen Fortbildung würden schon genügen, die Handreichung bietet dazu wertvolle Hilfen (also geringe Vorbereitungszeit). Dabei ist dem FBSD schon klar, dass Lehrkräfte, die den Dialekt »net vom Boa weg« gelernt und gesprochen haben, Schwierigkeiten haben werden, vor allem bei den feinen Nuancierungen, z. B. bei den verschiedenen »a« (die auch etliche Dialektdichter nicht beachten!). Die Handreichung soll ja in erster Linie den Dialekt sprechenden Lehrer unterstützen und nicht eingewanderten Nordlichtern Sprachunterricht erteilen. Von letzteren (und manchen verblendeten Einheimischen) erhofft sich der FBSD, dass sie die bayerischen Dialekte als Muttersprache anerkennen, bei den Sprechern fördern und diese behutsam zur Schriftsprache führen. Die Vorteile der Zweisprachigkeit brauchen an dieser Stelle nicht erwähnt zu werden. Darüber geben etliche Rundbriefe Auskunft.

gs

Unser Bairisch – ein unverzichtbares Kulturgut!

»Die Verarmung und Verschandelung des Hochdeutschen und unserer Umgangssprache nehmen erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. Es gibt aber keine bairische, österreichische, südtirolerische oder Schweizer Identität ohne unsere Sprache mit ihrem Reichtum an Dialekten. Nur wer weiß, wo er selbst herkommt, kann sich selbstbewusst und kritisch dem anderen öffnen. Jeder interkulturelle Dialog wird zum Geschwätz, wenn kein Selbstbewußtsein von der eigenen Kultur vorhanden ist.«

(Roman Herzog, ehemaliger Bundespräsident)

Im Januar 2006 stellte das Bayerische Kultusministerium bei einer Pressekonferenz die Handreichung »Dialekte in Bayern« vor, dabei legte auch Kultusminister Schneider ein klares Bekenntnis zu den Mundarten ab.

Die 218 Seiten umfassende Broschüre mit 2 DVDs haben im Frühjahr 2006 alle Schulen in Bayern erhalten.

Neben Kapiteln wie »Sprache und Dialekte in Bayern – Grundbegriffe und Entwicklungslinien«, »Dialekt und Schule – Vom Nutzen der Mehrsprachigkeit«, »Dialekt und Lehrplan – Ein Überblick«, »Bairisch – Basiswissen« sind ein besonderes Schmankerl die mitgelieferten DVDs, die für den Unterricht erschlossen werden können.

Jetzt, gut ein Jahr nach der Einführung, wäre es wichtig zu erfahren wie diese Handreichung bei den Lehrerinnen und Lehrern selbst und bei den Schülern in der täglichen Praxis im Unterricht ankommt.

Ich möchte dazu gerne aus eigener Erfahrung berichten: Seit 35 Jahren pflege ich als aktiver Volksmusikant das traditionelle bairische Liedgut. Dabei durfte ich erfahren, dass besonders die Konfrontation von Kindern mit bairischen Liedern, Gedichten, Versen und Reimen für beide Seiten immer ein Erlebnis war. So kam es zur Einrichtung einer regelmäßigen »Bairischen Singstunde« mit einer Kindergruppe im privaten Rahmen. Der Vorschlag der Schulleiterin unserer Grundschule, etwas ähnliches auch im laufenden Unterricht durchzuführen, wurde mit Begeisterung aufgenommen. Die Schüler haben bei der Vorbereitung erfahren, wie farbig, kräftig und unverwechselbar Mundart ist und dass sie daher etwas Besonderes darstellt. Bei den Singstunden zeigten sie großes Interesse an den Liedtexten, über die lebhaft diskutiert wurde. Es wurde aber auch klar, dass solche (sporadische) Übungen nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein können. Wenn das nicht in den Schulen im Regelunterricht in allen Klassen stattfindet, ist die Wirkung leider wieder allzu schnell dahin. In den vergangenen Jahrzehnten wurde oft behauptet, dass der Dialekt eine Sprachbarriere sei und dessen Sprecher vom schulischen und beruflichen Erfolg ausgeschlossen würden. Durch mein Hobby als Sänger, Sprecher und Moderator bei Veranstaltungen, treffe ich auch häufig auf junge Volksmusikanten aus ländlichen Gegenden, die das Gegenteil beweisen. Diese jungen Leute haben oft längst ihr Studium absolviert, stehen voll im Berufsleben und beweisen durch ihre Mehrsprachigkeit

eine sehr breite Sprachkompetenz. Sie wechseln je nach Gesprächspartner vom Dialekt in die Umgangssprache und südliche Hochsprache, so dass es eine Freude ist, ihnen zuzuhören. Dieses Hochdeutsch passt eben in unsere Region und hebt sich wohltuend vom Mediendeutsch ab, das wir tagtäglich in Radio- und Fernsehsendungen und in der Öffentlichkeit zu hören bekommen. Gott sei Dank ist inzwischen in allen Bundesländern ein deutliches Umdenken eingetreten. So ist es nicht verwunderlich, dass z. B. der Kinofilm »Wer früher stirbt ist länger tot«, der neben seinem Witz und seiner Ironie hauptsächlich auch von seinen unverwechselbaren Dialekten in reinstem, unverfälschtem und ungekünsteltem Oberbairisch lebt, in allen Regionen Deutschlands von Jung und Alt mit Begeisterung aufgenommen wurde. Weitere Filme dieser Art entstehen zur Zeit.

Im Juni 2007 wird es in der Mitte Deutschlands, in Bad Nauheim, das erste Dialekt-Festival geben. Dazu wurden aus 19 Sprachregionen Mundartvertreter eingeladen. Wir, der »Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V. (FBSD)« werden mit unserem Geschäftsführer Peter von Cube und seinem Pressesprecher Horst Münzinger das Land Bayern und gleichzeitig das Kulturreferat München vertreten.

Eine Studie aus dem Jahr 1999 behauptet, dass in München höchstens noch 2 % der Kinder den schönen Münchner Dialekt, der bundesweit sehr geschätzt wird, beherrschen. Das kann und will ich eigentlich nicht glauben.



Dass wir in der Großstadt München mit sehr schwierigen Rahmenbedingungen zu kämpfen haben, ist auch dem FBSD durchaus bewusst. Dabei haben Sie es als Lehrer durch die unterschiedlichsten kulturellen und damit sprachlichen Einflüsse, sicher nicht leicht.

Dennoch sind wir der Meinung, dass es sich lohnt, unser wichtiges Kulturgut, die bairische Sprache, im Alltag zu pflegen und weiterzugeben.

Dafür kämpfen wir als FBSD, zu dessen Mitgliedern Ärzte, Rechtsanwälte, Pädagogen, Ingenieure, Handwerker, Wissenschaftler, Professoren, Schauspieler, Autoren – ja sogar

der Heilige Vater Papst Benedikt XVI zählen.

Der FBSD im allgemeinen, aber vor allem ich als Landschaftsverbandsvorsitzender für München würde mich sehr freuen, wenn von möglichst vielen Münchner Lehrerinnen und Lehrern Meinungen und persönliche Erfahrungen zur oben dargelegten Problematik geäußert würden.

Das breite und nachhaltige Echo – ebenfalls ein Wunsch im Geleitwort der Handreichung – gilt es nun abzufragen.

Vor allem aber interessiert mich, ob und wie ein Jahr nach der Herausgabe der Handreichung für den Unterricht »Dialekte in

Bayern« die von Kultusminister Schneider zitierten »vielfältigen Impulse für eine qualitätvolle und innovative Unterrichtsgestaltung, von der Grundschule bis zur Oberstufe des Gymnasiums« umgesetzt werden konnten.

Können wir als FBSD einen Beitrag leisten und ihre Arbeit unterstützen?

Ein besonderer Dank gilt der Vorsitzenden des MLLV, Frau Waltraud Lučič, die uns die Möglichkeit gab, über diesen Weg mit Ihnen in Kontakt zu treten.

Ihr
Gerhard Holz

Mehr als nur ein Vorstadtpoet

Der beliebte bairische Autor Werner Schlierf 70jährig in München gestorben

Optikermeister war er von Beruf, aber Schriftsteller aus Leidenschaft. Über 60 Bücher hat Werner Schlierf im Verlaufe der letzten 40 Jahre veröffentlicht, die von der großen Bandbreite seines literarischen Schaffens künden: Romane, Erzählungen, Essays, Kurzgeschichten, Gedichte, Hörspiele, Glossen, Aphorismen und Theaterstücke, in denen er – neben seinem Schaffen als Maler und Graphiker – sein Allroundtalent in allen Literatur- und Kunstgattungen unter Beweis stellte. Mit vielen Ehrungen und Literaturpreisen wurde er, als Mitglied des renommierten internationalen PEN-Clubs, der ehrenwerten Schriftstellervereinigung der Münchner Turmschreiber und der geselligen Vereinigung der »Schlaraffia«, denn auch ausgezeichnet.

Für seinen Roman »Mein Name steht im Sand«, aus dem er in vielen Städten Deutschlands,

Österreichs und der Schweiz vorgelesen hat, erhielt Werner Schlierf 1983 den 1. Bayerischen Romanpreis. Viele seiner Gedichte und Geschichten auf



Bairisch und Schriftdeutsch wurden ins Englische, Französische und Italienische, einige sogar ins Russische, ebenso übersetzt wie etwa die Schauspiele »Rachmann«, »Ödipus

lebt«, »Gefangene dieser Welt« oder »Chewing Gum & Chesterfield«. Auf dem Off-Broadway in New York lief in über 70 Aufführungen »Joe und Marianne«, die so ungemein vitale und letztlich doch tief traurige Ballade von der großen Liebe zwischen einem lebenslustigen 17-jährigen Mädchen und einem amerikanischen Soldaten in Münchens Trümmerlandschaft nach dem 2. Weltkrieg.

Giesing, das Münchner Stadtviertel der Arbeiter, Handwerker und kleinen Selbstständigen, war seine Heimat, weshalb er sich auch ein bisschen selbstironisch und doch stark untertreibend »Vorstadtpoet« nannte. Keine heimeligen Geschichten freilich über »sein Revier« schrieb der 1936 geborene Autor, sondern meist autobiographisch angehauchte Erzählungen und sozialkritische Studien aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren. So gehört sein

Sammelband »Geschichten aus einer schadhafte[n] Zeit« (vom Jahre 1980) beispielsweise auch zu den typischsten und aussagestärksten Werken des Werner Schlierf: Den ganzen Kosmos seiner Lausbuben- und Halbstarckenwelt zu Ende der Vierziger und zu Beginn der Fünfziger Jahre hat er hier wie mit einem Brennglas eingefangen. Doch keine witzigen Streiche im Stile von Ludwig Thoma sind so entstanden, dafür waren die Nachkriegsjahre viel zu hart und entbehrungsreich, sondern Lebens- und vor allem Überlebensstorys der mit milder Ironie gezeichneten »Kiesgruben-Krattler« hat er hier unnachahmlich geschaffen.

Ob Schlierf von der Furcht und der Angst, dem teuflischen Inferno der Bombennächte in den letzten Kriegstagen hier und in anderen Büchern berichtet oder vom Hamstern und der Zigaretten-Tauschwährung der Nachkriegszeit erzählt, ob er augenzwinkernd von seinen ersten Liebeserlebnissen schwärmt oder die Faszination der Jazzmusik auf die Jugend des beginnenden Wirtschaftswunders beschreibt, all diese »Geschichten aus einer schadhafte[n] Zeit« sind mit viel Liebe und äußerst genauer, ja geradezu bester warmherzig-



lebensnaher Charakterisierung dieser Menschen und deren Milieu geschrieben. Und wer in späterer Zeit einmal erfahren und vor allem begreifen möchte, wie der vielzitierte, aber viel zu wenig beachtete »Kleine Mann auf der Straße« die Jahre zwischen 1945 und 1955 erlebt und durchlitten hat, was er in den letzten Kriegswochen und in der Nachkriegszeit dachte, fühlte und tat, der braucht nur ein paar dieser teils melancholischen, teils amüsanten, stets aber fesselnden und ebenso realistisch wie poesievollen Geschichten von Werner Schlierf zu lesen. Dabei wird er über die Zeit und die leidgeprüften, doch unge-

mein hoffnungsvollen Menschen mehr und Authentischeres erfahren als aus jedem dickleibigen Geschichtsbuch. Zwischen dem Ungestüm des jungen Brecht und dem Natur- und Weltschmerz des späten Expressionismus, zwischen Wehmut und Elegie, zwischen Empfindsamkeit und unbeugsamem Kämpfertum gegen all die großen und kleinen Ungerechtigkeiten auf dieser Welt sind Werner Schlierfs Werke angesiedelt. Doch die bajuwarische Lebensfreude kam bei ihm nie zu kurz: Er war – seinem großen Vorbild Oskar Maria Graf nicht ganz unähnlich – ein Kraftkerl, der (bei aller Liebe zu seiner Frau und seinen zwei Buben) die Freuden des Daseins voll auskostete, der die Welt auf abenteuerliche Weise erkundete, heiße Motorräder fuhr und selbst vor riskanten Autorennen nicht zurückschreckte. »Bärig« war sein Leben, wie er es selbst bezeichnete. Am 1. März starb Werner Schlierf in seiner Heimatstadt München. Als einer der zweifellos bedeutendsten bairischen Autoren in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wird er in Erinnerung bleiben und in die Literaturgeschichte eingehen.

Hannes S. Macher, München

Niederbayern in europäischer Perspektive

Als politische Einheit wurde der Regierungsbezirk Niederbayern 1837 gegründet, die jetzige Gestalt erhielt er bei der Gebietsreform im Jahr 1972. Seit dieser Gebietsreform gliedert sich der Regierungsbezirk Niederbayern in neun Landkreise und die drei kreisfreien Städte Landshut, Straubing und Passau. Bezirkshauptstadt ist

Landshut. Natürliche Grenzen bilden im Osten der Inn und der Hauptkamm des Bayerischen Waldes, dagegen fehlen im Westen naturgegebene Grenzen. Niederbayern, das »Unterland«, das flache Bayern am Mittel- und Unterlauf der großen Flüsse Isar, Inn und Donau, steht im Gegensatz zum »Oberland«, dem Land am und im

Gebirge. »Weckenförmig« liegt Niederbayern auf der »heutigen bayerischen Landkarte«, heißt es auf S. 9 in Hubers *Kleine[r] Geschichte Niederbayerns*. Huber betont die Fruchtbarkeit der verhältnismäßig ebenen Böden. Spuren menschlicher Besiedlung lassen sich bereits aus vorgeschichtlicher Zeit nachweisen. In Wirklichkeit



geht es Huber aber um viel mehr als eine Landschaftsbeschreibung. Sein Hauptanliegen ist die Geschichte und insbesondere die Kulturgeschichte Niederbayerns.

Der spannend und anschaulich geschriebene Text basiert auf eingehender Forschung und ist geschmackvoll mit zahlreichen Abbildungen illustriert. Niederbayern kann als Einfallstor bezeichnet werden, Völker strömten in den Raum ein, die Verhältnisse waren keineswegs immer friedlich, durch die Kontakte ergaben sich aber auch zahllose technische und kulturelle Neuerungen. Eingehend behandelt Huber das Zeitalter der Kelten, die sich bekanntlich auf die Herstellung von Eisen verstanden. Spuren keltischer Siedlungen sind in Niederbayern (ebenso wie in Oberbayern) in großer Zahl nachweisbar. Beim klar erkennbaren Austausch mit den Zivilisationen des Mittelmeerraumes spielte sicherlich die Donau als verbindender Wasserweg eine bedeutende Rolle, denn über die Donau kamen kulturelle und technische Neuerungen aus dem Mittelmeerraum in das Gebiet des nachmaligen Niederbayern. Im Mittelalter war Niederbayern eine blühende Kulturlandschaft. Dass an den Flüssen sogar Gold gewonnen werden konnte, zeigt der Orts-

name *Goldern* bei Niederaichbach im Landkreis Landshut. Die numismatische Bezeichnung *Gulden* hängt natürlich auch mit *Gold* zusammen. Seit der Regulierung der Flüsse Isar und Inn ist freilich keine Goldgewinnung mehr möglich. War Niederbayern im Mittelalter eine Wiege für großartige kulturelle Leistungen, so ist in der neuesten Zeit seit dem Fall des Eisernen Vorhangs insbesondere die Vermittlerrolle zwischen Ost und West im modernen Europa ausgeprägt. Huber beschreibt die historische Entwicklung sachlich und faktenreich. Greuelthaten während des Mittelalters werden ebenso wenig beschönigt wie die unselige Zeit im Dritten Reich.

In der mittelalterlichen deutschen Literatur nimmt das *Nibelungenlied* eine zentrale Stellung ein. Der Text weist zahlreiche Bezüge zu Niederbayern auf. Es wird allgemein angenommen, dass das Werk um 1190 im Auftrag des Passauer Bischofs Wolfgar von Erla verfasst wurde (S. 68). Aus dem niederbayrischen Raum werden in der Handlung des Nibelungenlieds jedenfalls Pförring, Plattling und Passau genannt. In großen Zügen verfolgt Huber die kulturelle Entwicklung in Niederbayern bis zur Gegenwart. Unter den bekannten Schriftstellern erörtert er erwar-

tungsgemäß Hans Carossa (1878–1956), aber auch der Roieder Jackl (1906–1975) als Gstanzlsänger und Anna Wimschneider (1919–1993), die Verfasserin der Autobiographie *Herbstmilch* (1985), werden in knappen Skizzen vorgestellt. Ebenso erörtert Huber die Geschichte des »Politischen Aschermittwochs«. Seinen Text beschließt der »bekenkende« Niederbayer Gerald Huber mit dem Gedicht *Hoamkumma* von Harald Grill (geboren 1951 in Hengersberg, Landkreis Deggendorf). Niederbayern ist in das moderne Europa hineingewachsen, die Eingliederung geht aber so weit, dass die überkommene Eigenständigkeit immer mehr in den Hintergrund tritt:

*wia r i hoamfah
durthi wo i außagwachs'n bin
do kenn i mi fast nimmer aus
grobe strich überm Land
kreiz und quer
überlandleitungen und
autobahnreißverschlüss
des was i kenn
des was i suach
des muaß irgendwo drunter
liegn* (S. 177).

[Gerald Huber: **Kleine Geschichte Niederbayerns.**

Regensburg (Verlag Friedrich Pustet) 2007. 200 S., 41 Abb. € 14,90 (kartoniert) ISBN: 978-3-7917-2048-7.]

ab

Der Kuchler Franz – ein 95er

Am 2. August konnte Franz Kuchler seinen 95. Geburtstag feiern.

Der pensionierte Regierungsschuldirektor aus dem Bayerischen Wald hat 1970 den »Bairischen Mundarttag« in Deggendorf gegründet, der seitdem alle 2 Jahre stattfindet, er

dauert jeweils 5 Tage. Waren es am Anfang nur bairische Autoren, so hat sich der Kreis mittlerweile auch auf Autoren aus Österreich und Südtirol erweitert.

Den Münchner Mundartkreis, eine freie Vereinigung von Mundartautoren, gründete der

Franz gemeinsam mit Maria Jelen im Jahr 1984.

Er kommt etwa 5 mal im Jahr im Rhätenhaus, in der Luisenstraße 27 in München zusammen.

Der nächste Termin ist der 6. September 2007 um 7.00 Uhr abends.

Franz Kuchler hat zahlreiche Rundfunksendungen im BR, Abtlg. Volksmusik und im Regionalprogramm Ostbayern gestaltet. Er ist ein wunderbarer Geschichten-Erzähler, vor allem aus seiner Heimat, dem Bayerischen Wald.

So konnte ich ihn erst vor

wenigen

Wochen bei einem Hoagartn in Unterhaching wieder erleben. Er schrieb viele Bücher, so »De bucklate Welt« mit Mundartgedichten; »Ostbayerische Schriftsteller u. Dichter und ihre Werke: Ein »Vergelt's Gott«,



Zu seinem Geburtstag hatte der Jubilar nach München eingeladen. Der dritte Bürgermeister von Deggendorf Walter Weinbeck (2.v.li) und Mitglieder des Bayerischen Waldvereins, Sektion Deggendorf mit dem Vorsitzenden Ewald Bayer (rechts neben dem Jubilar) reihten sich ein in Schar der Gratulanten ein.
Photo: Deggendorfer Anzeiger

»Meine Erinnerung an besondere Leut«, »Gschichten rundumadum Deggendorf« »Rauhacht im Winterbrauchtum«. Ein großes Anliegen ist ihm die Qualität der Mundartdichtung. 1991 veröffentlichte er das

Büchlein: »ABC der Dichtkunst für Mundartschreiber und Mundartleser: Unser bairische Sprache in da Dichtung, Versmass, Reim, Schreibung, Satzbau, Eigenheiten«, das jedem »Schreiberling« sehr zu empfehlen ist.

Folgende Ehrungen durfte Franz Kuchler im Laufe seines langen Lebens schon entgegennehmen:

Literaturpreis von Gotteszell Bundesverdienstkreuz

1. Klasse am Band

Orden Pro Meritis

1962 die goldene Bürgermedaille der Stadt Deggendorf

1997 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Deggendorf ernannt

Poentaler der Münchner Turmschreiber

Wir wünschen unserem FBSD-Mitglied (seit 1996!) auch auf diesem Weg nochmals beste Gesundheit und a guade Zeit.

gh/pvc

Bairisch gredt, zünftig aufgspuit und lustig gsunga

Zu einem unterhaltsamen Nachmittag eingeladen haben 35 Madln und Buam in den herrlichen Barocksaal im Stadtmuseum Ingolstadt.

Organisiert vom Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte e. V., Landschaftsverband Donau-Ilm-Alt Mühl, erlebten nicht nur die Mamas, Papas, Omas und Opas einen zünftigen Bairischen Nachmittag mit dem bairischen Mundartnachwuchs, die meisten aus unserer Region. Schade, daß Ingolstadts Bürgermeister Albert Wittmann kurz vor Beginn der Veranstaltung absagte – er hätte sicher seine helle Freude an den gezeigten Darbietungen der Madln und

Buam gehabt. Ihre Freude des Vortragens, Singens und Spielens steckte förmlich an. Der Funke sprang sofort – im überfüllten Barocksaal – auf das Publikum über.

Der 2. Vorsitzende des Fördervereins, Sepp Kloiber und Vorstandsmitglied Katharina Radelmeier begrüßten nicht nur alle anwesenden Gäste, bzw. führten durch das vielseitige Programm.

Den musikalischen Auftakt machte gleich Mathias Streb mit einer Hirtenpolka (*Gott, Grüßenk*) auf seiner Trompetn. Gleich danach glänzten Katja Schäringer und Sabine Härtl mit ihrem Lesevortrag *d Hoamat*,

mir gfoits dahoam und *d Sprach als Heimat*. Harmonisch wie gewohnt Harfen- und Hackbrettbeiträge von Franziska Schlachtbauer, Theresa Ruckdäschl, Julia Rusch. (*Da Donau entlang*).

Unter der Leitung von Frau Rosemarie Karrasch mit Maximilian Krikler gab es ein Harfenduo zu hören. An guatn Tag hatten auch Seppe Heintl und Quirin Witty mit ihrem G'sangl »*Leit, Leit, miaßt's lustig sei und »A Rindvieh*!« Die Lacher auf seiner Seite hatte natürlich Raffael Scherer mit seinem Aloisius-Auftritt »*Ein Münchner im Himmel*.« Frei von der Leber weg mit entsprechender Mimik und Gestik begeisterte er die Zuhörer.

»*Goldene Sonne*« hieß das nächste Stück für Trompete,



Trompete, Tuba und Bariton – Die Geschwister Magdalena, Florian und Michael Smid und Deirdre Kelly.

Photos: Sepp Kloiber

»A 'Fetzn Gaudi« hatten die Besucher mit der Nachwuchsgruppe des Paartaler Trachtenvereins Manching unter Leitung von Günther Kürzinger.



Tuba und Bariton. Hier bewiesen die Geschwister Magdalena, Florian und Michael Smid neben Deirdre Kelly ihr musikalisches Können. Gefolgt in Orgelaufstellung gleich eine weitere Gesangsdarbietung von Lucia Bösl-Herranz, Veronika Heintl und Caroline Zippelius mit den Titel: »*Mia san de Schönsten in der Schui*« und »*Zu Ingolstadt wohl in da Näh*«! Altbairische Lesebeiträge folgten noch von Laura Knodel, Michelle Lebioda, Bernd Hauk und Sepp Gebert. Ein Ohrenschmaus war dann die Ballade von Frau Pinggera (*vierhändig*) mit Marie Wamsers (*Klavier*) Bergvagabunden. Die Lachmuskeln wurden erneut strapaziert durch ein

Stück von Katja Schäringer und Sabine Härtel »*Wer angibt hat mehr vom Leben*«! Einer der Höhepunkte des Nachmittags waren natürlich die Tanzeinlagen des Paartaler Trachtenvereins aus Manching. »*SHirtmadl, Kuckuckspolka, Gedicht oder a seltsame Maus*« waren die Darbietungen der fünf Madl und Buam, unter Leitung von Günther Kürzinger, die begeistert beklatscht wurden. Lese- und Gesangsbeiträge lösten sich ständig ab. Hervorzuheben wäre nochmals Raffael Scherer mit seinem Vortrag »*David und Goliath*« und die Paartaler Madln und Buam mit dem Siebenschritt »*D Fingatanz*«! Nach all den Beiträgen durften sich dann alle Beteiligten als

»*Danke schön*« ein kleines Geschenk mit nach Hause nehmen. Einen großen Applaus bekam am Schluß des Programmes noch der Organisator und Beauftragte für Kinder- und Jugendarbeit des Fördervereins, Franz Kaunzinger. Ihm ist es immer wieder zu verdanken, das in oft zäher Kleinarbeit solche Veranstaltungen mit Kindern und Jugendlichen überhaupt zustande kommen. Viel Beifall bekam auch Katharina Radlmeier für ihren jahrzehntelangen aktiven Einsatz mit Kindern und Jugendlichen für die Pflege unserer bairischen Mundart.

sk

D Sau, d Sau, d Sau hat an schweinern Kopf ...

Kindersingstunde in der Wastl-Fanderl-Schule

Der Mensch wird als Sängerbegabener geboren – so hat es unser steirischer Volksmusikfreund, der Härtel Hermann, einmal formuliert – und wie recht er hat! Das Gehör und die Stimme sind sehr kostbare Gottesgeschenke für unser ganzes Leben.

Das Gehör dringt von allen Sinnen am weitesten in die Tiefen der Seele vor – und die Stimme sollte im Lied aus der tiefsten Seele antworten. Die wahre Muttersprache – der Dialekt – bildet den Geist des Kindes aus und findet im Kinderlied den

altersgerechten Ausdruck, vor allem für die Freude. Kinder sind Bewegungsnaturen, Rufer und Sänger, wenn sie dürfen. Doch diese kostbaren Entwicklungselemente für Körper und Seele werden immer mehr vernachlässigt und abgedrängt.



Die Stimme lassen wir verkümmern und das Gehör wird zuge-
deckt von einer ständig mit
Klangmüll erfüllten Umgebung
– Stille gibt es nicht mehr!
Genug der Philosophie! – Wir
sind für die Praxis und laden alle
sangesfreudigen Kinder ab
7 Jahren zur **Bairischen Sing-
stunde für Kinder** ein.
Unsere überlieferten bairischen
Kinderlieder sollen wieder
erklingen und Kindern die
Freude des Singens vermitteln –
selbstverständlich im Dialekt!
Das mehrstimmige Singen und

natürlich auch Jodeln bilden die
Grundlage für die Entwicklung
einer klingenden, gesunden
Kinderstimme.
Das Singen hat nicht nur den
Zweck, einige nette Lieder ken-
nen zu lernen, sondern birgt
viele wichtige Aspekte: Ent-
wicklung einer gesunden
Atmung und Stimme, diszipli-
nierte Gruppenarbeit, Einfügen
in eine Gemeinschaft, Auftritts-
freude und Sicherheit – und
wenn die Singgemeinschaft
einmal steht, auch interessante
Auftrittsmöglichkeiten.

D Sau mitn schweinern Kopf,
der Tiroler Wastl, beim Bim-
perlwirt, vom Heuschreck, das
Mäuseeinmaleins, Schlitten-
reiten, Bibihenderl, Hirten und
Weihnachtslieder – die Schatz-
truhe ist reich mit Kinderliedern
gefüllt.
Ab Herbst 2007 gibt es also in
der Wastl-Fanderl-Schule wie-
der eine Singstunde für Kinder
ab 7 Jahren.

Eröffnungs-Singstunde:

Mittwoch, 10. Oktober um
3 Uhr Nachmittag im Keller-
stüberl der Wastl-Fanderl-
Schule.

Die Singstunde wird finanziell
unterstützt vom Verein für
Volkslied und Volksmusik e.V.
und kann daher kostenfrei
angeboten werden.
Informationen bei:
Münchner Schule
für Bairische Musik
Wastl-Fanderl-Schule
Mauerkircherstraße 52
81825 München
Tel.: 0 89 / 98 88 87
Fax: 0 89 / 9 82 72 68
www.schule-bairische-musik.de

Führungswechsel beim LV Rupertiwinkel

Karl Halbritter löst Michael Ofensberger ab

Neun Jahre lang, seit der Grün-
dungsversammlung 1998 in
Waging, hat sich Michael
Ofensberger aus Surheim lei-
denschaftlich für den Erhalt der
bairischen Sprache eingesetzt.
Als 1. Vorsitzender lenkte er
erfolgreich die Geschicke des
Landschaftsverbands Ruperti-
winkel. Die Zahl seiner Ver-
einsmitglieder stieg innerhalb
dieser neun Jahre von 11 auf
354. Für seine Bemühungen
dankte ihm und seiner Frau
Hannelore ebenso wie der

»Mitstreiterin« Maria Hafner
der bisherige 2. Vorsitzende,
Nikolaus Mayr aus Petting, mit
herzlichen Worten und einem
Geschenk.
Nachfolger von Ofensberger ist
Karl Halbritter aus Saaldorf, sein
Stellvertreter Heinz Schober
kommt aus Aufham. Er ist
gleichzeitig im bairischen
Gesamtverein Jugendbeirat.
Alois Albrecht aus Englham ist
der neue Schriftführer und
Maria Hafner gab ihr Amt als
Schatzmeisterin an Maria Anna

Hauser aus Steinbrünning
weiter, ihr Vertreter ist Helmut
Schneider aus Saaldorf.
Vereinsbeiräte im Rupertiwinkel
sind nun Maria Gundel aus
Freilassing und Michael Ofens-
berger. Kassenprüfer bleiben
Bürgermeister Markus Putz-
hammer aus Petting und Viktor
Steiner aus Saaldorf. Für je
50 Mitglieder entsendet der
Landschaftsverband einen
Delegierten zu den Versamm-
lungen des Bairischen Gesamt-
vereins. Dazu wurden gewählt



Michael Ofensberger (Surheim), Lothar Rabensteiner (Laufen), Peter Veiglhuber jun. (Saaldorf), Sigi Ramstötter (Teisendorf), Sepp Ehinger (Laufen), Maria Gundel (Freilassing) und Hans Berger (Teisendorf). Ihre Vertreter sind Annemarie Schlegel

vertreten. Auf's Korn nahm Ofensberger wieder die gedankenlose Übernahme von unnötigen englischen Floskeln durch Werbung und Medien.

Er zitierte Theodor Fontane: »Wenn Dummheit zur Mode wird, kommt Klugheit dagegen

weiterhin tatkräftig zu unterstützen.

Die Neuwahlen waren eingebettet in einen gemütlichen Nachmittags-*Hoagart*, zu dem Ofensberger auch den Landtagsabgeordneten Anton Kern, den »Hausjuristen« des Gesamtvereins, Landgerichtsdirektor i. R. Hermann Stocker aus Traustein und den Chiemgauer Dialektvereins-Vorsitzenden Rudi Mörtl begrüßen konnte. MdL Toni Kern, selbst Vereinsmitglied, betonte in seinem Grußwort die Wichtigkeit der bairischen Werte und Tradition vor dem Hintergrund der Globalisierung. Aufgelockert wurde die Veranstaltung von Mitglied Sigi Ramstötter mit seinen Weisenbläsern. Maria Gundel und Anneliese Dietl hatten die alltäglichen kleinen und größeren Probleme in originelle Mundart-Gedichte gereimt und Michi Ofensberger las Gedichte von Alois Strauchner. Maria Hafner gab alte Geschichten zum Besten. Sigi Ramstötter animierte zum Schluß alle Anwesenden zum Mitsingen des »Oipara«.

mh



Der alte und neue Vorstand des LV Rupertiwinkel: (von links) Michael Ofensberger, Heinz Schober, Karl Halbritter, Maria Hauser, Maria Gundel und Helmut Schneider. Der neue Schriftführer Alois Albrecht, der seine Zustimmung zur Wahl auf bairisch geschrieben hatte, hielt sich gerade in Australien auf.

(Oberteisendorf), Franz Mühlberger (Burghausen), Nik Mayr (Petting), Margit Riedlsperger (Freilassing), Manfred Ehrler (Freilassing), Josef Zeiser (Waging) und Emma Bald (Laufen). Der scheidende Vorsitzende, der sich nicht mehr zu Wahl gestellt hatte, gab einen Rückblick auf das abgelaufene Vereinsjahr. Er selbst hielt 6 Vorträge über den Wert der Bairischen Sprache, meist unter Mitwirkung von Maria Hafner zur speziellen Rupertiwinkler Mundart. Ein Leckerbissen war der Himalaya-Diavortrag von Extrembergsteigerin Barbara Hirschbichler, die als Englischlehrerin im Karlslymnasium selbst ein unverfälschtes Bairisch spricht. Im Vorstand des Gesamtvereins ist der Rupertiwinkel mit vier Mitgliedern gut

nicht mehr auf.« Karl Halbritter stellte sich den Mitgliedern vor und erwirkte von seinem Vorgänger die Zusicherung, ihn

Da steckst nix auf damit ...

Der Erklärungsansatz, den Peter von Cube im FBSD-Rundbrief Nr. 60, S. 32, auf die Anfrage von Helmut Papst liefert, scheint mir sehr weit hergeholt und verfehlt. Es geht ja nicht um den Ausdruck *gegen etwas aufstecken* (dazu könnte man den Bundschuh bemühen), sondern um die Redewendung *etwas / viel / nichts aufstecken*. In meinem Wörterbuch findet sich zu *aufstecken* die Bedeutungsangabe: »riskieren, aufs Spiel setzen« (Bairisches Deutsch, S. 53). Bei Schmeller liest man: »etwas bey einem Handel oder Geschäft [aufstecken], d. h. gewinnen« (Bayerisches Wörterbuch, Bd. II, Spalte 726).

Plausibel scheint es mir, für die Redewendung folgenden Sachverhalt anzunehmen: Bei einem Spiel oder einer Wette wurde ein Pfand oder eine Münze auf einen aufgestellten *Stecken* gelegt, also *aufgesteckt*. Dieser Einsatz konnte verspielt oder gewonnen werden. *Viel aufstecken* meinte dabei »viel aufs Spiel setzen, ein hohes Risiko eingehen«; *nichts aufstecken* »kein Risiko eingehen.«

Prof. Dr. Ludwig Zehetner, Regensburg

Artikel zur ORF Veranstaltung »Drent und Herent« im Juni 2007

In der ersten Juni Woche nahmen einige Mitglieder des Landschaftsverbandes Rupertiwinkel die Einladung des ORF Landesstudios Salzburg wahr, im Rahmen einer Aufzeichnung der Sendung »Drent und herent«, als Gäste teilzunehmen. Bei dieser Veranstaltung wurde das neue Buch der Euregio (Salzburg, Berchtesgadener Land, Traunstein), welches den selben Titel erhalten hat, »Drent und herent – Dialekte im salzburgisch-bayerischen Grenzgebiet« von Hannes Scheutz, der interessierten Zuhörerschaft im voll besetzten Studio des ORF vorgestellt.

In einem äußerst ideenreichen und vor allem mit Humor rezi- tiertem Vortrag ging der Autor auf einige Schmäckerl des Buches und auf die herausragenden Besonderheiten in diesem bairisch-österreichischen Grenzgebiet ein und sorgte so für einen kurzweiligen Vortrag,

welcher in kurzen Pausen von einer grenzübergreifenden Musikgruppe untermalt wurde.

Das Buch ist geschmückt mit einem Sprachatlas auf CD-Rom, auf welcher neben den verschiedensten Daten und historischen Karten auch eine Sprachdatei mit bis zu 50 Begriffen zu finden ist, welche dann in ihren sprachlichen Eigenschaften des umspannten Gebietes, vom Innkreis, Bayern, bis hinein nach Zell am See und Wagrain (Salzburger Land), aufwarten kann. Dabei ist es zu-

wird vor allem erkennbar, dass der Dialekt sich zwar ändert, aber dennoch erhalten bleibt; dann aber nicht mehr in den jeweils unterschiedlichen Stufen in nahezu jedem Ort, sondern vielmehr auf einer weiteren Stufe, in welcher die einzel-



tiefst interessant, die verschiedenen Sprechweisen zu erkennen und dennoch den gemeinsamen Grunddialekt zu erfahren. Eine weitere Hörenswürdigkeit auf dieser CD ist auch der Vergleich von Aussprachen der älteren Generation in den jeweiligen Orten und der jüngeren Generation. Dabei

nen dörflichen Verschiedenheiten zu einem neuen gemeinsam gültigen Dialekt zusammengefügt werden.

Nach dem Vortrag bestand für die Besucher der Veranstaltung noch die Möglichkeit, mit den am Werk beteiligten Personen in gemütlicher Runde zu sprechen und sich auch mit anderen Sprachinteressierten auszutauschen.

Das Buch ist kostenfrei über die Euregio zu beziehen und kann unter anderem im Euregio Büro in Freilassing im TechnoZ bei der Wirtschaftsförderungsgesellschaft, dem Landratsamt BGL in Bad Reichenhall oder dem Landratsamt Traunstein abgeholt werden.



Brauchtum und Mundart im Kindergarten

Anlässlich des Maibaum-Aufstellens wollte der Surheimer Kindergarten »Waldmaus« mehr über den Maibrauch erfahren. Michi Ofensberger erklärte den Erzieherinnen die

verschiedenen Entstehungs-Theorien des Maibaums, die den »Brauchtums-Unterricht« kindgerecht weitervermittelten. Dazu stellte er bayrische Lieder und Volkstänze zur Verfügung,

die mit Begeisterung eingelernt und den Eltern vorgeführt wurden. Für die Eltern gab es beim Maifest dann auch noch einen Informationsstand zur bairischen Sprache. *mh*

Mundart im Gymnasium

Traunsteiner Annette-Kolb-Gymnasium
veranstaltete bayerische Woche

Von den Jugendlichen selbst kam die Idee, eine Bayerische Woche im Gymnasium zu veranstalten. Neben bayerischen Politikern, Köchen und anderen Fachleuten kam auch die Mundart nicht zu kurz: Michael Ofensberger vom LV Rupertiwinkel erzählte über Entstehung, Veränderung und Wert der bairischen Sprache als

hohem Kulturgut unserer Heimat. Er erläuterte die Aussprache-Unterschiede zwischen Nord-, Mittel- und Südbairisch, das von der Oberpfalz über Südbayern und Österreich bis Südtirol gesprochen wird. Die Schüler diskutierten eifrig mit und hatten bei der Erklärung von Dialekt-Wörtern so manches »Aha-Erlebnis«. Bei einem

schriftlichen Bairisch-Test konnten sie ihre Mundart-Kenntnisse prüfen und anhand von Folien selbst auswerten. Direktorin Maria Scharbert bedankte sich im Namen der ganzen Schulfamilie herzlich bei Michi Ofensberger. Er habe mit seinem Vortrag einen großartigen Glanzpunkt gesetzt und den Schülerinnen und Schülern neben Wissen auch sichtlich Spaß und Freude an der Bairischen Sprache vermittelt. *mh*

In den Kindern »lebt insa Sproch weiter«

»Boarisch gredt, aufgschpuit und gsunga« begeistert Zuschauer im voll besetzten Grainauer Kurhaus – Nachwuchs wirkt voller Freude mit

Grainau – Dass es mit der bairischen Sprache und insbesondere der Werdenfelser Mundart nicht zum Besten steht, wird einem im Alltag bewusst. Umso erfreulicher ist es, dass der Werdenfelser Ableger des Förder-

vereins Bairische Sprache und Dialekte mit seinen Veranstaltungen hier immer wieder dieser Entwicklung entgegensteuert. Mit Beispielen aus Handwerk, Brauchtum und Werdenfelser Lebensart sowie überliefertem

Liedgut werden die Sprache und der Dialekt spielerisch gefördert – so wie bei »Boarisch gredt, aufgschpuit und gsunga« im Grainauer Kurhaus. Vorsitzende Annelies Grasegger war sichtlich gerührt, sorgten



Harfenduo Frankenberger / Maurer

Baum von der Volksschule Grainau



doch viele Eltern und Angehörige der mitwirkenden Kinder für einen bis auf den letzten Platz besetzten Saal. Die »Eri-Annemies« brachte es dabei auf den Punkt: »Wia warm und hoamli insa Sproch doch isch«, und fügte nach einem Dank an Gemeinde, Kindergarten und Schule gleich einen bemerkenswerten Satz an: »Nur durch de Kinder wird insa Sproch weiterleb'n – aba nur, bal se es vo ins Ältere lerna.« Voller Freud war dann auch gerade der Nachwuchs bei der Sache. Die »Groanara Ziacharglbuam« mit Andreas Heiss, Sebastian Kleissl und Peppi Keller, die Buam und Madl vom Kindergarten, die einen Teil der »bayerischen Vogelhochzeit« aufführten und die Kinder der Volksschule Grainau. Das Harfenduo Kathrin Frankenberger/Kathrin Maurer stimmte den Franziska-Landler an, später gesellte sich

beim musikalischen Teil noch Claudia Kebinger mit ihrer Querflöte dazu. Auch der Grainger Dreigesang stellte sich wieder in den Dienst der Sache – zusammen mit ihrem eigenen Sängernachwuchs und weiteren befreundeten Kindern. Die Rektorin der Grundschule, Annemarie Strupp, las vom bekannten Münchner Kolumnisten Herbert Schneider vor und ließ viele fast schon vergessene Ausdrücke wieder aufleben. Wer weiß von den Jüngeren noch, dass der »Haftlmacher« mit Ösen zu tun hatte, oder was mit einem »Boderwaschtl« gemeint ist. Nach dem Lied vom »Heuhupfer« erzählte der »Hans-Paul«, Johann-Paul Bader, wie es anno dazumal bei der »Wiesmahd« zuing. »Die Heuarbeit nahm früher ein gutes Vierteljahr in Anspruch und zwischen Egartheu und Grummet ging es ins Wiesheu – jene

einmahdigen Wiesen in den höheren Lagen, deren Heu meist mit »oana Sunn« eingebracht werden konnte«. Vorausssetzung war aber immer, das die »Segas a Schneid ghet hat« und gut gewetzt und gedengelt war. So ließ Bader den Dengelhammer erklingen, jenes Hämmer, dass noch vor vier, fünf Jahrzehnten zur Abendstunde im Dorf von Haus zu Haus, von Wiesstadel zu Wiesstadel zu hören war. Bevor zum Schluss alle Kinder das Wastl-Fanderl-Liad »Kimmt sche hoamli de Nocht« anstimmten, gab es weitere Einlagen wie »Der Schulrat auf Inspektion« oder vier Gronara beim »Hoagart« auf der Hausbank nach Feierabend. Der Reinerlös der Veranstaltung kommt Kindergarten und Schule für den Ankauf bairischer Lese- und Lernmaterialien zugute.
Klaus Munz

Preis des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V. Landschaftsverband Werdenfels

Da heißt es immer, dass sich die heutige Jugend und ihre Lehrer nicht mehr für die bairische Sprache und ihre Dialekte interessieren. Von dieser landläufigen Meinung gibt es Gott sei Dank auch Ausnahmen. Am Staffelsee-Gymnasium Murnau hat die Abiturientin Victoria Herrlein eine sehr gut bewertete Facharbeit aus dem Fach Deutsch vorgelegt. Betreut wurde sie dabei vom Leiter des Leistungskurs »Deutsch« Studienrat Volker Bockhorni. Das Thema: Sprachkultur – Dialekt-Identität im Landkreis Garmisch-Partenkirchen. Die Schülerin hat dabei keineswegs nur die Literatur ausgewertet, so vor allem das Werk von Stein-



Annelies Grasegger, Victoria Herrlein und Prof. Heinz Schelle

Meintker zur Werdenfeler Mundart, sondern auch eigene Feldarbeit betrieben, Interviews gemacht und Sprechproben gesammelt. Der Förderverein

Bairische Sprache und Dialekte, Landschaftsverband Werdenfels unter seiner 1. Vorsitzenden Annelies Grasegger fand die Arbeit so bemerkenswert, dass er die junge Sprachforscherin mit einem Geldpreis ausgezeichnet hat. Es traf sich gut, dass Victoria Herrlein am gleichen Tag auch ihren 20. Geburtstag feiern konnte.
hs



Wörterbuch für Einheimische

Die Arbeit des FBSD trägt Früchte. Auch im Werdenfelser Land besinnt man sich auf die Schönheit des Dialekts, der durch die Linguistin Anneliese Stein-Meintker (»Studien zur Werdenfelser Mundart«) bereits vor 15 Jahren eine exzellente wissenschaftliche Behandlung erfahren hat. Da haben sich nämlich in der Gemeinde Krün im oberen Isartal rührige Menschen zusammengetan und ein Buch mit dem Titel »Sou red' ma bei ins« zusammengestellt.

Der Trachtenverein D'Soiernbergler« hat das »Wörterbiachla« anlässlich seines 100. Gründungsjubiläums herausgebracht. Der Autor, Christoph Schober, hat gut 550 Mundartworte, die von einem schon verstorbenen Vorgänger gesammelt wurden, übernommen. Durch Befragung alt eingessener Familien und die Auswertung von Hoagart-Aufzeichnungen wurde der Wortschatz auf rund 1100 Begriffe erweitert. Der »Krüner Duden«

enthält Ausdrücke wie sie wohl nur im Goldenen Landl üblich sind. So sagt ein Krüner: Urr i? In Hochdeutsch etwa: Stehe ich hier im Wege? Ein anderer Ausdruck, der im Wörterbuch zu finden ist, lautet: barbeln, im Schmeller übrigens nicht zu finden. Das bedeutet, dass man eine kleine Brotzeit macht. Für die Zukunft ist auch eine CD geplant. Ein Beispiel, das Schule machen und andere Dörfer ermuntern sollte.

hs

Der FBSD präsentiert sich auf der Glentleiten

Am Sonntag, dem 13. Mai, also am Muttertag, war es wieder soweit: Der FBSD präsentiert sich am »Tag der Volksmusik«, veranstaltet vom Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern erneut im Freilichtmuseum Glentleiten.

Wie im letzten Jahr (14. Mai) durften wir unser Quartier wieder im Hoderer-Hof aufschlagen. Am Ecktisch der Stubm breiteten wir uns aus. Wir, das waren: Gerhard Holz, LV-Vorsitzender von München Stadt und Land, Peter von Cube, Geschäftsführer des FBSD, Oskar Wagner, FBSD-Mitglied, Ziachspieler und Begleiter des

Feldmochinger Zwoagsangs, außerdem hervorragender Fliagnfänger, darin fast so gut wie Helga Betz, ohne die der Zwoagsang kein solcherner wäre und der Holz Gerhard pfeigrad alloa singa müassat. Das Ehepar Irene und Michi Sommer, auch Mitglieder des Fördervereins spielten mit Akkordeon und Gitarre auf. Arm dro war der Eibl Hans, Fördervereinsmitglied, aber – viel wichtiger – Leiter der *Münchner Saitenmusik*. Hans, ein begnadeter Zitherspieler wurde von de Bluatsfliagn auf dem bewirtschafteten (!) Bauernhof dermaßen seckiert, dass er schier aufs Spielen vergaß. Aber seine Mitspielerinnen Helma Seibl und Ursula Frank überbrückten seine, durch die Fliegenabwehr bedingten, Kurz-Ausfälle aufs Beste. Durch die Musik ange-

lockt, war die Stubm bald gerammelt voll; unter dem aufgehängten FBSD-Transparent lagen Vereinsinformationen und Rundbriefe auf, am Sprachspiel wurde herumgerätselt und nebenbei hielt Gerhard Holz seine Kurz-Referate zur bairischen Sprache. Das Publikum machte begeistert mit und man konnte eigentlich nur den Eindruck gewinnen: so weit feits ja gar ned mit unsara boarischn Sprach. Wurden dann allerdings die Problemfelder Kindergarten und Schule angesprochen – ja dann kamen schon deutliche und kritische Stimmen aus dem Publikum; der Frau Ministerin Stewens und dem Minister Schneider müssten an diesem Tag die Ohren schon sehr geklungen haben! Der FBSD wurde in einem Ratespiel des Volksmusikarchivs, das die Besucher zum Ausfüllen erhielten, als »kompetenter Berater« empfohlen (dies wurde auch eifrig genutzt); ja es gab sogar Gäste, die den Förderverein aufforderten, gegen vermeintliche sprachliche Missstände,



Der Feldmochinger Zwoagsang mit Ziachbegleitung: Oskar Wagner, Helga Betz und Gerhard Holz



Die Münchner Saitenmusi spielte bei dem schönen Wetter aa amoi herausd vorm Hof

die sie im Museum entdeckt hatten, sofort einzuschreiten! Man traut uns also schon allerhand zu! Da wir aber auch zur Freude und Erbauung der Besucher beitragen wollten,

geben hieß es diamoi scho, ob das gerade ins Visier genommene Geschlecht dermaßen in der Überzahl war, dass es dem Vortragenden gefährlich werden konnte.

trug Peter von Cube (alt-)bairische Geschichten und Gedichte vor (angefangen von Stieler über Queri, Dr. Otto, Wilhelm Zipperer, Lorenz Strobl, Josef Schug bis hin zu Josef Fendl und weiteren, zeitgenössischen Autoren); der Themenschwerpunkt »Er und Sie« bot ja unerschöpfliches Material. Doch Obacht

Zwei Beispiele hierzu:

1. Mit zwanzge hab i a Freundin ghabt de hätt i vor Liab fressn kenna. Na hab i s gheirat! Und heut reuts mi, dass i s damals ned gfressn hab
(Werner Schlierf †)

2. Er sitzt beim Kreuzworträtsel: »Lebensende mit drei Buachstabm?«
Drauf Sie: »EHE«
(anonym)

Aber durch den gebotenen Ausgleich und beschwichtigendes Eingreifen des Vorsitzenden Gerhard Holz ging doch noch alles glimpflich ab. So hatten die Besucher und auch die Vortragenden ihren Spaß und am Ende des langen Tages auch das Gefühl, wieder Positives zur Pflege und zum Erhalt der von uns so geliebten bairischen Sprache getan zu haben. pvc

FBSD wieder bei Stadtteiltagen dabei

Bereits zum dritten mal wurde der FBSD LV-München vom Bezirksausschuß 8 zu den Kultur- und Stadtteiltagen, die 2007 vom 9. Juni bis 1. Juli auf der Schwanthalerhöhe in München abgehalten wurden, eingeladen.

2005 beteiligte sich der LV-M mit der Veranstaltungsreihe »Boarisch gredt, gsunga und gspuit«. Neben dem Feldmochinger Zwoagsang und der Diam-amoi-Musi, konnte damals auch der geborene Schwanthalerhöher und FBSD-Mitglied Herbert Schneider als Mitwirkender gewonnen werden.

Im Mai 2006 präsentierten sich dann Mitglieder des LV mit einem Informationsstand auf

dem Georg-Freundorfer-Platz und fanden großes Interesse bei den Besuchern.

In diesem Jahr gab es »Boarisch gredt, gsunga und gspuit« zum ersten mal im Stüberl der Augustiner Bräustuben in der Landsberger Straße. Neben dem LV-Vorsitzenden Gerhard Holz und dem FBSD-Geschäftsführer Peter von Cube, die den Verein repräsentierten, war auch der Schwanthalerhöher Dreigsang und die Brücklmeier Musi eingeladen.

Der Bezirksausschussvorsitzende MdL und FBSD-Mitglied Ludwig Wörner begrüßte die Besucher im vollbesetzten Stüberl. Die Gäste wurden dann über die Aktivitäten des FBSD

informiert und auf die Feinheiten und Unterschiede von Dialekt, Umgangssprache und südlicher Hochsprache hingewiesen.

Auf Beispiele von negativen Auswüchsen in Presse, Funk und Fernsehen reagierten die Zuhörer mit Heiterkeit. Ebenso auf völlig überflüssige und unpassende Anglizismen, die oft aufgeblasen in Pressemitteilungen, Werbetexten und Zeitungsartikeln vorzufinden sind und von einem Großteil der Bevölkerung gar nicht verstanden werden.

So manchem Besucher wurde dabei aber auch bewusst, wie stark er selbst schon von solchen unpassenden Redewendungen beeinflusst ist.



Die beiden FBSD-Akteure verpackten diese Informationen in lockerer Weise und im schönsten Bairisch mit passenden Mundartstücken, Sprüchen und Anekdoten. Dabei wurden sie von den Sängern und der Musik bestens eingerahmt.

Neben dem Wirt war auch die Verkaufs- und Geschäftsleitung der Augustinerbrauerei unter den Besuchern. Von dieser Seite wurde den Mitwirkenden am Ende ein großes Lob ausgesprochen und Interesse an weiteren

Veranstaltungen dieser Art bekundet.

So konnte diese Veranstaltungsreihe, die seit Februar 2001 besteht und inzwischen recht bekannt ist, jetzt schon zum 54. mal in München Stadt und Land mit Erfolg abgehalten werden. Es gibt auch eine enge Zusammenarbeit mit anderen Vereinen, Organisationen und Gemeinden. Termine dafür finden Sie nachstehend. Aktive Mitarbeiter sind herzlich willkommen. gh

Termine ... Termine ... Termine ... Termine ...

Einladung zu einer Veranstaltungsreihe unter dem Motto

Boarisch gredt, gsunga und gspuit

zur Förderung, Pflege und Erhaltung unserer Mundarten
und der süddeutschen Hochsprache:

Donnerstag, 30. August, ½ 8 Uhr auf d'Nacht

Feldmochinger Str. 386, München-Feldmoching, Restaurant Croatia-Grill

Stammtisch »Boarisch gredt, gsunga und gspuit«

Mit dem Ziachspieler und Gstanzlsänger Simon Berger aus Übersee/Chiemsee
Informationen und Aktivitäten vom FBSD

Sonntag, 30. September, 12 Uhr bis 6 Uhr auf d'Nacht

Rathausplatz, Unterhaching

Tag der Regionen (bundesweite Veranstaltung)

FBSD-Informationsstand: Der FBSD stellt sich vor – »Unser Bairisch

– ein unverzichtbares Kulturgut, Sprachspiel »Woaßt as?«, Begriffe, Redewendungen und Mundartbeiträge, Bairische Singstunde mit den Besuchern.

Donnerstag, 11. Oktober ½ 8 Uhr auf d'Nacht

Hohenbrunner Str. 8, Höhenkirchen-Siegertsbrunn,

Gasthaus von Franz Inselkammer

Veranstaltung »Boarisch gredt, gsunga und gspuit« im Rahmen des Kulturjahres

Barbara Lexa, MundARTistin – Melodisch-Magisch-Mundart

Gerhard Holz, FBSD »Unser Bairisch – ein unverzichtbares Kulturgut –

»Woaßt as?«, Begriffe, Redewendungen und Mundartbeiträge –

Hochdeutsch oder Nordsprech – ein Unterschied?

Donnerstag, 25. Oktober ½ 8 Uhr auf d'Nacht

Sudetendeutsche Str. 40, München – Am Hart, Theater Platzl

Stammtisch »Boarisch gredt, gsunga und gspuit«

Mit dem Feldmochinger Zwoagsang, Liedbegleitung Oskar Wagner

Gerhard Holz, FBSD, Informationen und Aktivitäten vom FBSD

»Woaßt as?«, Begriffe, Redewendungen und Mundartbeiträge

Wirtshaussingen mit den Besuchern.

Donnerstag, 29. November ½ 8 Uhr auf d'Nacht

Feldmochinger Str. 389, München-Feldmoching, Feldmochinger Hof

Stammtisch »Boarisch gredt, gsunga und gspuit«

Thema: Brauchtum im Advent

Ein neues Stück bayerischer Fernsehgeschichte?

»Dahoam is dahoam«, so lautet der vielversprechende Titel einer neuen Fernsehserie des Bayerischen Rundfunks, die im Oktober 2007 im Zuge der angekündigten Programmreform starten soll.

Der Fernsehdirektor Dr. Gerhard Fuchs lobte in einem aktuellen Pressebericht diese Serie als ein neues Stück bayerischer Fernsehgeschichte. Er schrieb in seinem Geleitwort zur Lehrerhandreichung: *Das Bayerische Fernsehen ist bestrebt, die bairische Sprache als ein Stück Identität und innere Heimat für die Menschen im Freistaat zu verankern, ein Bestreben zu dem wir auch in Zukunft unseren aufrichtigen Anteil leisten werden.*

Es ist erfreulich, dass die Verantwortlichen im öffentlich-rechtlichen Bayerischen Fernsehen das erkannt haben und in Zukunft auch in ihren Sendungen umsetzen wollen.

Aus der jüngeren Vergangenheit gibt es Filme, die als sprachliche Vorbilder dienen können. Man denke an: »Wer früher stirbt ist länger tot«, »Hinterlassenschaften« oder »Zeit der Fische«.

Dahinter stehen Personen wie Marcus Rosenmüller (Rundbrief Nr. 58, S. 18) und Steffi Kammermeier (Interview folgt im nächsten Rundbrief!).

Auch die Werke von F.X. Bogner (Rundbrief Nr. 54 S. 2–4) sind nicht nur in Bayern bestens bekannt, sondern haben auch längst Kultstatus erreicht.

Es ist sehr erfreulich, dass das Thema Dialekte seit längerer Zeit eine breite Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erfährt.

Gott sei Dank ist das Gespür für die passende identifizierende Sprache in bayerischen Filmserien, nicht zuletzt auch durch viel Aufklärungsarbeit, bei der Bevölkerung wieder deutlich gestiegen und das kann unserer Heimatsprache nur gut tun. gh



Extra-Beilage zum Rundbrief Nr. 61

des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V.



Franz Kaunzinger, Schatzmeister des Landschaftsverbands Donau–Ilm–Altmühl und äußerst engagierter Kämpfer für unsere bairische Sprache, hat sich die Mühe gemacht, aus verschiedenen Quellen Kurzbeiträge und junge (aber auch ältere) Zitate zusammenzustellen, in denen treffende Aussagen zum Bairischen und dessen Dialektausprägungen gemacht werden. Außerdem finden Sie in diesem »Beihefter« auf den Seiten VII und VIII noch Hinweise zu Büchern, zu Lieder- und Notenheften und zu CDs für Kinder zum Hören und Mitsingen. Die Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, ist aber sicher ein sehr guter Anhaltspunkt für Erwachsene, die sich der Kinder- und Jugendarbeit in Sachen Dialekt widmen.

Obacht beim Griaßgood!

Gott ist bei Begrüßung und Abschied dabei

Ob beim »Griaßgoodsong« (Begrüßung) oder »Pfiagodsong« (Abschied) – da liabe Gott deaf oiwei (immer) dabei sei, wenigsdns de mehra Zeid (meistens).

»Griaßgood« statt »Grüßgott« signalisiert: Ich rede Mundart. Vornehm wirkt das hauptstädtische »Grüß-Sie-Gott« bzw. das legere »Griaß Eanagod« oder »Griaß Eana«. Ist man per Du, lautet der alltägliche Gruß »Griaßdi« oder »Griaßdigod«. An mehrere: »Griaßtseich«, »Griaßtseing«, zamt dem, dass hier die Grammatik leicht verwickelt ist (auch: Griaßeich, Griaßeng).

Obacht beim »Griaßdi«! Neueinwohner greifen es voreilig auf in der Annahme, die Einheimischen seien glücklich, geduzt zu werden.

Hingegen passen die Tageszeitgrüße »Guadmoang« bzw. »Guadmoing« sowie »Guadnamd« sowohl zur Sie- als auch zur Du-Anrede. Das vertrauliche »Servus« und der Neuzugang »Hallo!« setzen wie »Griaßdi« das Du voraus.

»Grüßgott« und »Pfiagott« sind korrektes Hochdeutsch und passen auch, wenn das

Gespräch nicht in der Mundart verläuft. Im Geschäftsleben, am Telefon usw. verdrängen diese südhochdeutschen Formen das oft weniger freundlich wirkende »Guten Tag« oder »Tag«, obwohl in manchen Gegenden Österreichs nur »Guten Tag« bzw. »Tag« üblich ist. Meiden Sie das zugewanderte »Tach«. Zuwanderer wollen in »Pfiagott« ein »ü« und bevorzugen ein »Pfiagott«. Geplagt fühlen sie sich oft auch von dem »pf«. Das »pf« ist jedoch ein ehrbarer Sprachlaut. Wer zu einem bayerischen Geistlichen »Fiagott, Herr Farrer« sagt, ist dennoch vielleicht nicht auf ewig verloren. Im Österreichischen ist »Pfiat Good« geläufig. Die Ansager von Radio- und Fernsehsendungen verabschieden sich gern mit diesem Gruß.

Niemandem ist es verwehrt auf »Behüt-Sie-Gott« und »Behüt-Dich-Gott« auszuweichen. Die Kinder sagen dann schon »Bhüt-dich« und die Enkel wieder »Pfiaddi«. Die Sprache möchte sich dawei (Zeit) lassen wie die Natur. Wir tun gut daran, beide als Kostbarkeiten zu hüten.

Johann Höfer

Der Autor Johann Höfer hat diesen Beitrag im ersten Band »Bairisch gredt« (ISBN 3-00-000284-7) fußend auf einer Serie im Münchner Merkur, veröffentlicht. Bereits im September 2001 waren diese Zeilen im Rundbrief Nr. 39 zu lesen, sie sind es aber sicher wert, stets aufs Neue abgedruckt zu werden – gerade in den Zeiten des inflationären »Tschüs« (s. S. II)! Sein Sohn Armin Höfer hat 2001 »Bairisch gredt II« (ISBN 3-00-008774-5) mit den restlichen Beiträgen der Serie herausgebracht.



Der Bayer kennt kein »ü«

Eine (fast) ernsthafte Betrachtung zum »Tschüs«

von Valentin Erl, Pfarrkirchen

Viele Leute, die – wie ich – Bairisch als ihre Muttersprache betrachten und pflegen, haben bekanntermaßen eine Abneigung gegen das »Tschüs«. Bisher bin ich der Meinung gewesen, diese Aversion liege einfach nur darin begründet, dass es sich bei jenem Wort um einen »preißeischen« Import handle, der von vornherein mit Vorsicht zu genießen sei (auch dann, wenn behauptet wird, das »Tschüs« leite sich vom französischen »adieu« oder vom spanischen »adios« her, was übersetzt soviel bedeutet wie »Gott befohlen« oder »Behüt dich Gott«, von dem wiederum unser »Pfiat di God« stammt).

Nun aber habe ich einen anderen Grund dafür gefunden, warum uns das »Tschüs« so schwer über die Lippen geht, nämlich, weil es in der bairischen Sprache überhaupt kein »ü« gibt. Moment, könnte jetzt einer sagen, es gibt doch so viele Wörter, die man mit »ü« schreibt. – Richtig, man schreibt sie mit »ü«, aber der Baier spricht sie nicht mit »ü«, sondern beispielsweise mit »i« wie etwa Schissl (Schüssel), Diftla (Tüftler), Strimpf (Strümpfe), Hittn (Hütte), Minga (München), iwanaachti (übernächti) und viele andere.

Oder das »ü« wird zu einem »ia« umgeformt: siaß (süß), miad (müde), gmiatle (gemütlich), Kiah (Kühe), Hosndial (Hosentürchen), Fiaß (Füße), Griaß di (Grüß dich) und so weiter.

In einer Reihe von Wörtern verwandelt sich das »ü« in ein »u« oder eine Verbindung mit »u«, z. B. Bruck (Brücke), Muggn (Mücke), hupfa (hüpfen), dadrucka (erdrücken); Ruam (Rübe), bruatn (brüten); Gfuih (Gefühl), abkuihn (abkühlen), auffuin (auffüllen). In manchen Gegenden spricht man anstelle des »ui« auch ein »ej«, statt Gfuih also Gfejh ...

In Einzelfällen taucht das »ü« sogar als »ea« auf, so etwa in grea (grün) und Bleamal (Blümchen).

Und dann gibt es noch zahlreiche Fälle, in denen man das schriftdeutsche Wort lieber gleich durch ein bairisches Wort ersetzt: küssen heißt bussln, pflücken = brocka, drüben = drent, Pfütze = Lacka, Lümmel = gscherter Lackl, Küken = Biwal oder Singal, Hühnchen = Henndl und und und ...

Bei einigen Begriffen wie Prüfung, Künstler, Gülle, den Eigennamen Hübner und Müller wird das »ü« zwar andeutungsweise gesprochen, jedoch kehlig und ohne gespitzte Lippen – eine Mischung aus »ü« und »i«. Der Baier spitzt also seinen Mund höchstens zum Trinken oder zum Bussln, nicht aber, um ein »ü« zu sprechen, und deswegen geht ihm auch das »Tschüs« so zögernd über die Lippen. Vielleicht sollte er deshalb in Anlehnung an die aufgeführten Beispiele statt »Tschüs« in Zukunft »Tschis« sagen oder »Tschias« oder »Tschuas« oder gar »Tscheas«.

Nein, ich glaube, da kommt wirklich nur ein Ersatzwort in Frage. Und wie wärs da mit »Pfiat di« oder »Servus«?

Valentin Erl, pensionierter Lehrer und Dialektliebhaber aus Pfarrkirchen, hat mit diesem kleinen Beitrag zum nicht vorhandenen bairischen ü einen beachtenswerten Erfolg:

Die SZ schrieb am 1.6.2004: »Der Beitrag ist zum Publikumsrenner geworden und er wird sogar im Internet verbreitet«. Die Redaktion hat auf Anhieb 46 Einträge gefunden! Da ist der FBSD schon stolz drauf, dass dieser Beitrag schon im Rundbrief Nr. 30 vom Juli 1999 auf Seite 18 abgedruckt wurde.

Im Gespräch mit Valentin Erl erbatn wir uns erneut die Abdruckrechte, die er uns gern zugestand; »aber nehmts bittschön die neueste Version!«. Hamma gmacht, Herr Lehrer und Vergelts Gott nomoi!

Macht Dialekt schlau?

Das Wort »**Dialekt**« stammt aus dem Griechischen; dort bezeichnet es die regionaltypische Ausprägung einer Sprache in einer bestimmten Landschaft.

Dialekt ist die an einen bestimmten Landschaftsraum gebundene Redeweise, derer sich viele Menschen vor allem im persönlichen, alltäglichen Bereich bedienen. Sie wird vom Einzelnen in der Regel als erste Sprache, sozusagen als »Muttersprache« erlernt.

Der **Dialekt** ist die ältere und natürlichere Sprache des Menschen; Hochsprache wurde erst vor 200 Jahren im Rahmen der Einführung der allgemeinen Schulpflicht als künstliche Norm gesetzt.

Bairisch ist primär eine vor allem mündlich gebrauchte Sprache, **eine schriftlich normierte, festgesetzte Sprache; Rechtschreibung und Grammatik existieren nicht!**

Michael Ofensberger 1. Vorsitzender des Landschaftsverbandes, Rupertiwinkel im Förderverein, Bairische Sprache und Dialekte e. V. sagt:

»Falsch ist auch die Meinung junger Eltern, dass ihre Kinder in der Schule Schwierigkeiten haben, wenn sie mit dem Dialekt aufwachsen. Und was machen sie? Sie reden mit den Kindern nach der »Schreibe«. Ich sage absichtlich nach der »Schreibe«; denn sie sprechen kein Schriftdeutsch mit ihren Kindern, sondern ein schlampiges »**Tschüßlerdeutsch**«, das eher als »**gebrochenes Deutsch**« bezeichnet werden kann. Weiter findet er:

Bairisch ist ausdrucksvoller und treffender als das norddeutsch geprägte Schriftdeutsch.

Allgemein gilt: Die bairische Sprache, über Jahrhunderte gewachsen, ist beliebt,

urwüchsig, markant, schafft Heimatgefühl und innere Identität zu unserem Bayernland.

Der **Dialekt** ist keine minderwertige Variante der sogenannten Hochsprache, sondern ein vollwertiges Sprachsystem, das auf alle sprachlichen Ebenen eine regelhafte Strukturierung aufweist und alle Anforderungen einer Sprache erfüllt, während das Neuhochdeutsche mehr Schrift als gesprochene Sprache ist.

Der Sprachwissenschaftler Prof. Wolfgang Schulze von der Universität München fordert die Einführung eines Dialektunterrichtes in deutschen Schulen. Die Stigmatisierung von Dialekten in Schule und Gesellschaft führe häufig dazu, dass Kinder eine Störung entwickelten. Damit werde der kindliche Erstspracherwerb in der Schule wieder zerstört. Dies könne bei Schülern zu einer Blockade führen, die sich in Frustration und schlechten Leistungen niederschlage.

Der klassische Philologe Dr. Heribert Gleixner schreibt zum Thema »Einstieg in die Hochsprache«:

»Eine normierte Hochsprache gehört weder in den Kindergarten, noch kann sie in der Grundschule eingefordert werden. Für eine unbelastete Entwicklung ist es nötig, dass ein Kind seine familiäre Sprache zunächst unbekümmert verwenden darf. **Die unsinnige Einengung der Schulsprache auf die deutsche Hochsprache ist durch nichts pädagogisch gerechtfertigt!** Gerade wenn der Sprachdialekt neben der Hochsprache gepflegt wird, **können die Kinder ihre Sprachmöglichkeit** besser entfalten, als wenn die familiäre Äußerungsform willkürlich massiv **unterdrückt** wird.«



Siegfried Schneider, Kultusminister von Bayern: Dialekt vermittelt das Gefühl von Heimat:

»Die Mundart ist kein Manko. Sie ist sogar eine Bereicherung«. Außerdem sei die Pflege der Mundarten im Unterricht »ja schon in der Bayerischen Verfassung angelegt«, nämlich im Artikel 131., Abschn. 3: »Die Schüler sind im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen«.

Prof. Gerhard Fuchs, Fernsehdirektor des Bayerischen Rundfunks führt aus, dass in Bayern – anders als in anderen Bundesländern – **noch mehr als 70 % der Bevölkerung Dialekt sprechen**«.

Prof. Dr. Ludwig Zehetner, der an der Universität Regensburg bairische Dialektologie lehrt, verweist überdies auf jüngste Erkenntnisse in der Hirnforschung. Aus denen gehe hervor, dass sich bei Kindern, die mehrere Sprachen beherrschen, das zuständige Zentrum im Gehirn besser ausbilde. **»Der Dialekt ist für ein Kind die optimale Voraussetzung für jegliche weitere Entfaltung auf sprachlichem Gebiet**«. Er meint weiter: »Den Kindern die Schriftsprache nahezubringen und zugleich ihren Dialekt als Herzstück ihres Heimatgefühls zu fördern, sie stolz darauf zu machen, wäre ein Hauptbeitrag zum Überleben unserer bairischen Sprache und Identität«.

Die moderne Hirnforschung bestätigt das bereichernde Element des zusätzlichen sprachlichen Registers von Dialektsprechern: Kinder mit mundartlicher Kompetenz lernen schon früh, den ihnen zur Verfügung stehenden Reichtum der Sprache zu nutzen und zwischen verschiedenen Sprachebenen zu unterscheiden – und von diesem guten sprachanalytischen

Verständnis profitieren sie später durchaus.

Davon ganz abgesehen **haben Studien ergeben**, dass mundartsprechende Schüler besonders schlau sind. Begründung: Die sogenannte »Innere Mehrsprachigkeit« regt angeblich das Gehirn an, mehr Synapsen zu bilden. Und das wiederum fördert zweifellos eine schnellere Auffassungsgabe«.

Prof. Zehetmeier, Leiter der Hans-Seidel-Stiftung und kommissarischer Vorsitzender der Rechtschreibereform sagt:

»Die bairische Sprache mit ihren regionalen Dialekten ist eine gewachsene Kultursprache mit einem vollständigen, in sich geschlossenen Sprachsystem, das sich im Laufe von vielen Jahrhunderten konsequent und bruchlos als die eigentliche Volkssprache entwickelt hat, während das Schriftdeutsch als Übereinkunft der Gebildeten recht unterschiedliche Entwicklungsstränge in sich vereinigt. Deshalb ist es dringend notwendig, ihren Wert zu erkennen und als Kleinod der Bayern zu erhalten«.

Nach Prof. Wittmann (ehemals Leiter Abteilung Literatur im Hörfunk des Bayerischen Rundfunks) ist der Dialekt kein Defizit sondern ein Privileg. Nach langen Jahren Dialekt-Verfolgung hat nun auch der Bayerische Rundfunk erkannt, dass Mundartpflege notwendig ist.

Wolf Schneider, Publizist und Inhaber des deutschen Medienpreises für Sprachkultur meinte dazu: »Jeder Dialekt ist besonders heute von großer Bedeutung, als kleine Gegenstimme zu dem von den Massenmedien verwendeten, farblosen Einheitsdeutsch«.

Gesa Wenz, Vorsitzende des Philologen-Bezirksverbands München erklärt: »Ge-

gen sehr gemäßigten Dialekt ist nichts einzuwenden«. Aber es muss für die Schüler klar sein, das es eine Sprache für Zuhause gibt, für den Umgang mit Freunden – und dass in der Schule und in der Öffentlichkeit die Hochsprache vorherrschend sein soll.

Heinz-Peter Meidinger, der Vorsitzende des Deutschen Philologenverbandes, nennt folgenden Grund für dieses Phänomen: »Dialektsprecher lernen früh, zwischen verschiedenen Sprachebenen zu unterscheiden. Das trainiert die Auffassungsgabe und das abstrakte Denken«.

Josef Kraus, der bayerische Lehrer-Verbandspräsident erkannte: »Dass Mundart kein Nachteil, sondern ein Vorteil ist und eine sprachliche Bereicherung dazu sind. Die bairische Sprache, über Jahrhunderte gewachsen, ist beliebt, urwüchsig, markant, schafft Heimatgefühl und innere Identität zu unserem Bayernland. Der Dialekt ist keine minderwertige Variante der sog. Hochsprache, sondern ein vollwertiges Sprachsystem, das auf alle sprachlichen Ebenen eine regelhafte Strukturierung aufweist.«

Sprachforscher Anthony Rowley meint zu diesem Thema: »Der Dialekt ist vermutlich ein Faktor für das gute Abschneiden der süddeutschen Länder. Kinder, die mit Mundart aufwachsen, realisieren früh den Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. Sie eignen sich zwei Sprachsysteme an. Es gilt inzwischen als gesichert, dass Mehrsprachigkeit – und in diesem Sinn wäre die Mundart zu betrachten – der Intelligenz zugute kommt.«

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Untersuchung der Universität Oldenburg, die 20.000 Aufsätze von Dritt-

bis Sechstklässlern über Jahre hinweg ausgewertete und zu dem Ergebnis kam, dass die Dialektsprecher **30 % weniger Rechtschreibfehler produzieren.**

FOCUS: In der Pisa-Bildungsstudie liegen mit Bayern, Sachsen und Baden-Württemberg in Deutschland die Länder an der Spitze, in denen ausgeprägt Dialekt gesprochen wird. Tatsächlich lassen wissenschaftliche Untersuchungen den Schluss zu, dass Kinder, die mit dem Dialekt aufwachsen und sich dann erst die Standardsprache aneignen, eine größere Sprachkompetenz entwickeln.

Karl Jaspers, der große deutsche Philosoph sagt: Heimat ist da, wo ich verstanden werde.

IGLU-Sprachler: »Nicht ohne Grund hätten Grundschulkindern aus dem dialektreichen Bayern und Baden-Württemberg bei der Lesestudie »IGLU« vorne gelegen.

Johann Wolfgang von Goethe, der bis zum Lebensende seinen hessischen Dialekt sprach und trotzdem der größte deutsche Dichter wurde sagte: »Der Dialekt ist das eigentliche Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft«, so Goethe in »Dichtung und Wahrheit«.

»Die europäischen Kultursprachen, einschließlich ihrer Mundarten, sind die am mühsamsten entstandenen und kostbarsten Kunstwerke der Menschheit.«

Wer einen Dialekt spricht, ist deshalb weder verdammt, noch verдумt.

Oskar Maria Graf meint dazu: »Dialekt ist kein Defizit, sondern ein Privileg«, das einen eigenen Reichtum und Wert besitzt. Dialekt und Kultur sind Ausdruck von Intelligenz und Menschlichkeit!

Der Präsident der Deutschen Filmakademie, Günter Rohrbach, hat die deutschen Regisseure aufgefordert, mehr Filme in



Mundart zu drehen. Filmemacher sollten den Mut haben, ihre Schauspieler, z. B. schwäbisch, hessisch oder bayrisch sprechen zu lassen, sagte Rohrbach. Es wäre schade, wenn wir die Vielfalt der Dialekte verlieren würden, erklärte der Produzent von Filmen wie »Das Boot« und »Shtonk«.

Martin Walser, Sprachvirtuose, Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, Schriftsteller vieler Bücher: »Der Dialekt ist empfindlicher gegen die Unwahrheit als die Schriftsprache«.

Dr. Viktoria Wittmann, Mitbegründerin des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte sagt: »Heimat ist nicht nur Elternhaus, Land der Kindheit, vertraute Umwelt, auch der Klang und Rhythmus der Sprache gehören dazu. Wer darauf verzichtet, schneidet die Wurzeln der Vergangenheit ab und untergräbt eine Identität. Wenn die bairische Sprache verstummt, gibt es zwar noch ein Bayern auf der Landkarte, aber unser Bayern wird es nicht mehr sein!«

Sozialministerin Christa Stewens erklärt dazu: »In der Ausführungs-Verordnung zum neuen Kindergartengesetz heißt es klar: »Dialekte werden gefördert und gepflegt«. Sie appelliere an die Erzieher, »die Wertschätzung des heimischen Dialektes« zu fördern.

Dr. Edmund Stoiber meint: »Zum künftigen Europa der Regionen gehören auch die regionalen Eigenheiten. Darunter verstehe ich auch die verschiedenen Dialekte, damit die kulturelle Vielfalt erhalten bleibt«.

Der Landschaftsverband »Donau-Wald« hat mit einer kleinen Delegation in Rom im Oktober 2006 die »**Sprachwurzel**« an **Papst Benedikt XIV.** übergeben. **Der Heilige Vater ist seit 1997 Mitglied** des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e. V. und gebraucht nach Überzeugung der Dialektfreunde seine Muttersprache bis heute sehr häufig und kompetent. Der Heilige Vater griff das Wort auf und stellte lächelnd fest:

»Ja, dann miaß ma fest boarisch redn, dass uns da Globalisierungswind ned okonn«!

Der Papst könnte durch die Annahme nicht nur Brücken des Glaubens, sondern auch die Brücken für die bairische Muttersprache bauen.

K. Putz, S. Pfitzner, S. Roser glauben:

»Nicht das Beste war es, dass in den Schulen das Bairische, Fränkische oder Schwäbische ausgetrieben wurde. Die regional gefärbte Sprache ist in Bayern wieder angesehen und Wissenschaftler beschäftigen sich zunehmend mit der Frage: »Wie schlau macht Dialekt?« Denn das gleichzeitige Beherrschen von Dialekt und Hochdeutsch gilt mittlerweile als Förderung der Intelligenz, vergleichbar mit dem Aufwachsen mit einer zweiten Fremdsprache.

Ich, für meine Person bin fest davon überzeugt, dass das Beherrschen des Dialekts und der hochdeutschen Sprache, die Kinder, d. h. **unsere Madl'n und Buam wesentlich schlauer macht.**

Franz Kaunzinger
Landschaftsverband »Donau-Ilm-Alt-mühl«

Bücher für Kinderlieder, Verserl, Reime, Gedichte usw.

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. »Max und Moritz auf boarisch«
ISBN 3-341-03546-9
Alfons Schweiggert 2. »Da boarische Struwepeta«
ISBN 3-341-03129-3
Alfons Schweiggert 3. »Sing mar a weng«
ISBN 3-87551574
Werner Hertl 4. »Hupf mit da Durl«
ISBN 3-934-941-06-0
Herbert Wittl 5. »Zing Zang Zing«
ISBN 3-920-456-33-5
Well-Kinder CD (MH 2111 CD) 6. »Sepp Depp Hennadreck«
ISBN 3-920-456-17-3
Well-Kinder CD (MH 2106 CD) 7. »Grüaß die Gott Christkindl«
ISBN 3-920-456-27-0
Well-Kinder CD (MH 2109 CD) 8. »Kinderlieder hopsassa«
ISBN 3-7059-0162-1
Moel Monika – CD | <ol style="list-style-type: none"> 9. »Oma lies vor« (Gedichte)
ISBN 3-89103-007-X
Annamirl Schäfer Schmidl 10. »Reserl mit'n Beseerl« (Volksreime)
ISBN 3-930-156-07-5
Wolfgang Johannes Bekh 11. »Regionale Lieder« – Bezirk Niederbayern
Referat Kultur, Heimatpflege
84023 Landshut od. Fax 08 71/8 08 – 19 59 12. »Die goldene Brücke«
134 Volkslieder von Josef Lenz
BA 375, Bärenreiterverlag 13. »Kinderreime aus Niederbayern«
ISBN 3-87553-256-3
Karl Heinz Reimeier 14. »Klare klare Seide – Kindertänze«
ISBN 3-7618-0459-8
Felix Hoerburger – Helmut Segler 15. »Sing ma a Liadl«
Von Sepp Karl
Musikverlag Josef Preissler 16. »Schau nicht um der Fuchs geht um«
ISBN 3-927-529-88-5
Gustl Motyka |
|---|--|

Kinderlieder mit schriftlicher Bestellung zu beziehen bei:

Musikarchiv des Bezirks Oberbayern,
Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl,
Tel.: 0 80 62/51 64, Fax: 0 80 62/86 94

1. »Wenn der Vater mit der Mutter auf die Kirchweih geht«
2. »Boarisch durch die Brück'n fahr'n«
3. »Beim Bimperlwirt, beim Bamberlwirt«
4. »Martin ist ein guter Mann«
5. »Lieder für Kinder und junge Leute 1«

Salzburger Volksliedwerk
p.A. Referat Salzburger Volkskultur
5010 Salzburg, Postfach 5267

1. »Die goldene Brücke – Kindertänze (3–14 J.)
Bundesarbeitsgemeinschaft Österr. Volkstanz,
8011 Graz
2. »Reserl mit'n Beseerl« – Kinderlieder Oberösterreich.
3. »Fein sein, beieinanderbleibn – C. Bresgen
4. »Macht Euch bereit« – Lieder z. Advent
5. »Salzburger Liedertankstelle« – Folge 1–24



Übersichten von Büchern und CDs

Asterix auf boarisch für Kinder, die lesen können

Auf geht's zu de Got'n!	ISBN 3-7704-0474-2	10 €
Drendd im Oriendd	ISBN 3-7704-2258-9	10 €
Graffd wead!	ISBN 3-7704-2271-6	10 €
Ozapfd is	ISBN 3-7704-2284-8	10 €
Da Subbnkessl	ISBN 3-7704-2291-0	10 €

CDs für Kinder von 3–6 Jahren zum Hören und Singen

Zing Zang Zing	Wellkinder	MH 2111	15 €
Sepp Depp Hennadreck	Wellkinder	MH 2106	15 €
Grüß di Gott Christkindl	Wellkinder	MH 2109	15 €
Schratzlgschichtn	Poldi, Karl-Stieler-Str. 4, Fax. 0 80 62 / 72 96 82		
Grummewug und Regnwurmdregg	83052 Bruckmühl, Tel. 0 80 62 / 72 96 81		
Beim Bimperlwirt, beim Bamberlwirt	Volksmusikarchiv Bezirk Oberbayern Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl		
Alle Jahre wieder	evtl. beide Büchlein anfordern.		
Weihnachtslieder zum selber singen	Fax 0 80 62 / 86 94 Tel. 0 80 62 / 51 64		
Regionale Lieder aus Oberfranken	Bayer. Landesverband für Heimatpflege		
– mit Liederheft bestellen	– München – Tel. 0 89 / 28 66 29-16		
Kinderlieder hopsassa mit Buchbestellung	ISBN 3-7059-01621		
Steirisches Volksliedwerk			
Bayrisch ja	Hans Dondl, Tel. 0 81 78 / 53 24		
Lieder u. Verserl für Kinder (3–103 Jahr)	Isarweg 34, 82057 Icking		

CDs für Erwachsene

»Und Tschüß!« – eine kleine bairische Wortkunde 1	Art.-Nr. 02 334 247
»Lecker derbleckt« – eine kleine bairische Wortkunde 2	Art.-Nr. 02 535 655
»HunderProCent Deutsch« – eine kleine bairische Wortkunde 3	Art.-Nr. 02 696 644

von Gerald Huber – Bayerischer Rundfunk – im Buchhandel und BR-Shop,
Tel. 0 18 05 / 15 17 19, erhältlich

Der Förderverein Bairische Sprache meint: Es ist allerhöchste Zeit!

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, in Rundfunk und Fernsehen, in Beruf und Freizeit wird die bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht zu schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genauso richtige süddeutsch-bairische Art! Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringlich verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, bitte unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Straße: _____ PLZ, Ort: _____

Tel.: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Mein Ehe-/Partner wird auf Wunsch als beitragsfreies Mitglied aufgenommen: ja nein

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Der Mitgliedsbeitrag (Schüler und Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro, juristische Personen 30 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto _____ BLZ _____

bei der _____ abgebucht werden.

Datum, _____ Unterschrift(en) _____

Bitte schicken Sie
diese Beitrittserklärung an: Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.
Peter von Cube
(Geschäftsführer)
Agnes-Bernauer-Straße 149 E

80687 München





**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13
Internet: www.fbsd.de
eMail: fbsd@fbsd.de